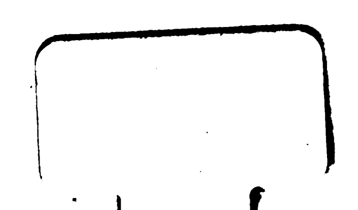

1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
Medical
Library



HOMÖOPATHISCHE ERFAHRUNGEN

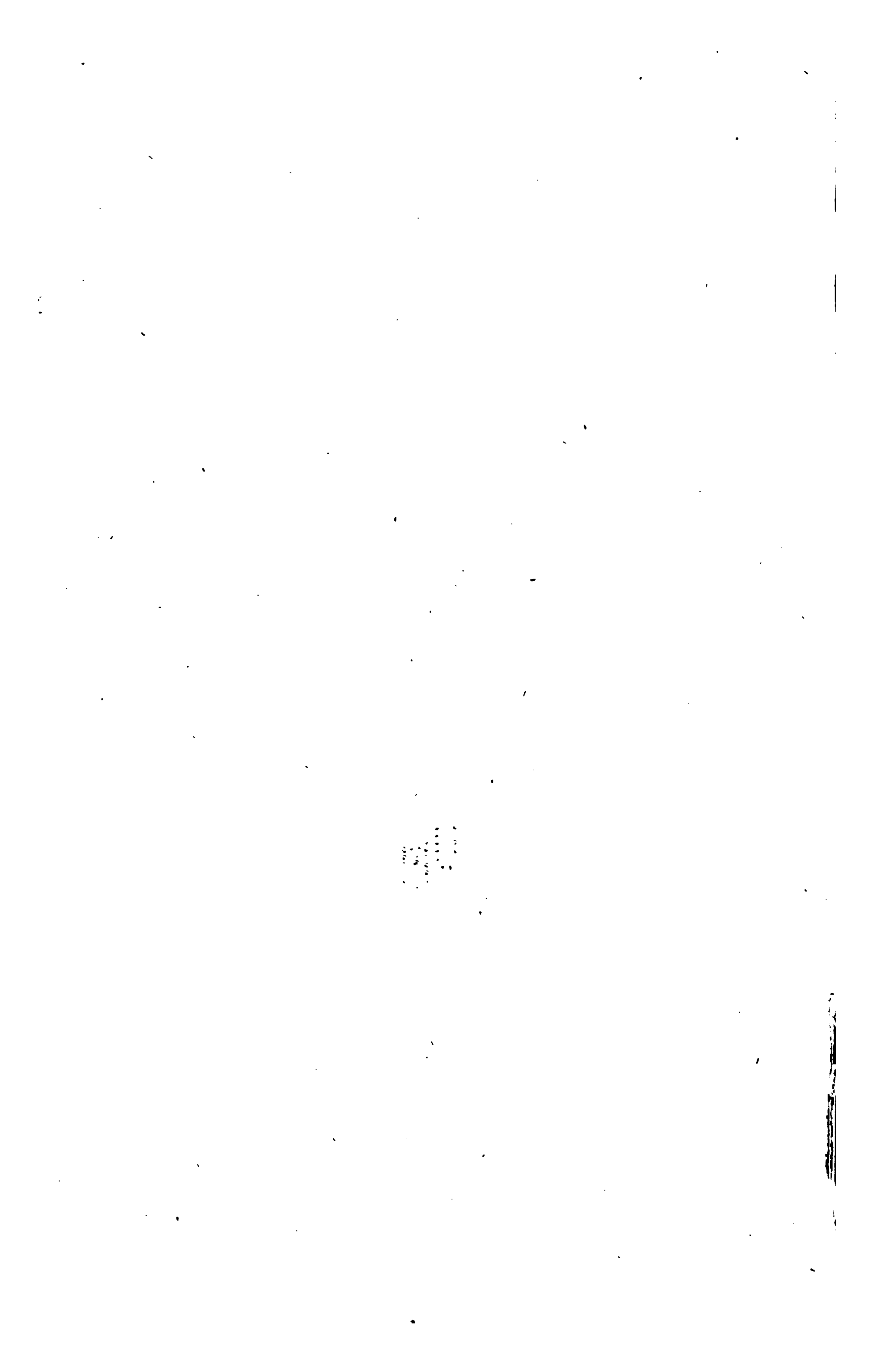
VON

DR. C. W. WOLF,
KREISPHYSIKUS A. D. IN BERLIN.

Erstes Heft:

DAS BIENENGIFT.

BERLIN.
VERLAG VON F. A. HERBIG.
1858.



VORWORT.

Jeder praktische Arzt, welcher ein langes Leben in einem grossen Wirkungskreise am Krankenbette verlebte, trägt die moralische Verpflichtung in sich, das von ihm Erfahrne insoweit zu veröffentlichen, als ihm nach erlangter Reife des Urtheils die Ueberzeugung geworden, dass es für das Gemeinwohl der Menschheit nutzbar sein könnte.

Dieser Verpflichtung auch meines Theils nach Kräften nachzukommen, ist der Zweck des hier dargebotnen Versuchs. Er enthält, was in einer fast vierzig Jahre langen mit Menschenliebe betriebenen Praxis sich meinem Erkenntnissvermögen als Wahrheit ergeben hat, nachdem ich Alles, was die bisherige Geschichte der Medizin als das Bewährteste verkündet, vergleichend nachgeprüft. Das so Gefundene sei hiermit jedem wahren Menschenfreunde, und in-

sonderheit allen Aerzten, die das Krankenheilen als das Höchste des ärztlichen Berufes anerkennen, offen und ehrlich dargeboten zur weitern naturwissenschaftlichen Prüfung. Möge es vor einer solchen entweder sich weiter bewähren, oder besseres Wissen und Können zur Berichtigung und Vervollkommnung veranlassen!

Berlin, im October 1857.

Der Verfasser.

DAS BIENENGIFT.

„Die Biene hilft alle deine innerlichen und äusserlichen Krankheiten heilen, und ist der beste kleine Freund, den der Mensch hat in dieser Welt."

More in Cotton's Bienenbuche S. 138.

Seit es Hahnemann gelungen, die Arzneinatur des Aconit zu enthüllen, hat sich auf dem Felde des Krankenheilens keine so umfangreiche und gemeinnützige Entdeckung wiederholt bis zum eben so glücklichen Auffinden der arzneilichen Bedeutung des Bienengiftes. Mit ihm auf das Genauste vertraut zu werden, ist für das allgemeine Menschenwohl von der höchsten Wichtigkeit. Dazu auch mein Scherflein beizutragen, ist die Bestimmung dieser Mittheilungen.

Als 1853 Hering in seinen „Amerikanischen Arznei-Prüfungen" die Welt mit denen des Bienengiftes bekannt gemacht hatte, begann ich unverzüglich von demselben in einer ausgebreiteten Praxis Gebrauch zu machen. Das von mir in Anwendung gebrachte Mittel fertigte ich mir selber an, indem 5 lebende Bienen mit einer halben Unze Weingeist übergossen und 8 Tage lang täglich dreimal mit je 100 kräftigen Armschlägen zusammengeschüttelt wurden. Dieses Präparat diente mir fortan als Urtinctur des Bienengiftes, und wurde von mir nach der Centesimalscala bis zur Nr. 30 potenzirt. In dieser Zubereitung hat es mir bis jetzt stets eine unveränderte Wirksamkeit gezeigt. Nur glaube ich bemerkt zu haben, dass die untersten Potenzen mit der Zeit etwas schwächer werden, weshalb ich es der Sicherheit angemessen erachten muss, diese sowie die Urtinctur alljährlich frisch anzufertigen. In der Regel kamen entweder die dritte, oder die dreissigste Potenz zur Einwirkung.

Der Erfolg davon wurde mit jedem Tage ein grösserer, und so hat es sich mir bis heute durchweg als das grösste Polychrest bewährt, welches wir ausser dem Aconit besitzen.

Dasselbe in die Welt eingeführt zu haben, wird wohl stets als das strahlendste Verdienst eines der verdienstvollsten Apostel der Homöopathie gewürdigt werden, und dem wohlberühmten Namen Constantin Hering Unsterblichkeit sichern. In wie weit dieser Glaube eines dankerfüllten Herzens sich auf Thatsachen gründet, mögen folgende Aussagen ergeben:

Das Bienengift ist das befriedigendste Heilmittel der hitzigen Hirnwassersuchten der Kinder.

Je hitziger und gefährlicher eine derartige Hirnaffection auftritt, desto mehr eignet sie sich für die Hilfe des Bienengiftes. Plötzlich befallende Convulsionen, denen allgemeine Fieberhitze folgt mit Bewusstlosigkeit, Delirien, soporösem Darniederliegen, bald mehr bald weniger von gellendem Aufschreien unterbrochen, mit Einbohren des Kopfes bis tief in das Kopfkissen hinein, mit sehr copiösem, moschusartig riechendem Kopfschweisse, mit Unfähigkeit den Kopf aufrecht zu halten, mit Schielen eines oder beider Augen und erweiterten Pupillen, mit Zähneknirschen, mit Herausdrängen der Zunge aus dem Munde, mit Brechreiz, Uebelkeit und Würgen bis zum Erbrechen sich steigernd, mit eingefallenem Bauche, mit sehr sparsamem, öfteren milchartigem Urinabgange, mit fehlendem Stuhlgange, mit Zittern der Glieder, die nicht selten halbseitig zucken und auf der andern Seite gelähmt erscheinen, mit schmerzhaftem, zum Schreien zwingendem Aufwärtsdrehen der grossen Zehen beider Füsse, mit sehr beschleunigtem, bald aber zu langsam werdendem, ungleichen, aussetzenden, härtlichen Pulse — verkündigen uns um so dringendere Lebensgefahr, je mehr dieser Nothzeichen sich vereinigen, und je stärker sie hervortreten.

Vergleichen wir damit in Hering's Zusammenstellung der Bienengiftzeichen — siehe Amerik. Arzneiprüfungen Th. I. Hft. 3. S. 294 ff. — Nr. 40—41: „Murmeln im Schlafe — Murmeln und Delirien im Schlafe — 83—84: er wusste nichts mehr von den Dingen um sich her — versank in einen unempfindlichen Zustand — 140—144: wie ein Gewicht und Vollheit im Vorderkopfe —

Schwere und Vollheit im Scheitel — dumpfes Wehthun im Hinterkopfe, vermehrt beim Kopfschütteln — Druck, Vollheit und Schwere im Hinterkopfe — 170: das ganze Gehirn ist ihr wie müde, eingeschlafen und kriebelnd, zugleich fühlt sie dasselbe in beiden Armen, besonders im linken, und vom linken Knie bis zum Fusse hinunter — 175—176: als wäre der Kopf zu gross, Kopfgeschwulst — 391: beim Zusammenbeissen mit den Zähnen, beim Schlingen, oder nach dem Gähnen und sonst, eine Art Knirsch mit den Zähnen, nur ein einziger, unwillkührlicher Ruck wiederholt sich sehr oft — 501: Uebelkeit und Erbrechen — 506: übel zum Brechen bei Ohnmacht — 512: Erbrechen des Genossenen — 619: Stuhl etwas verhalten — 640: Harnverhaltung — 665: Harn spärlich, stark gefärbt — 980, 984, 985: Zittern — Zuckungen — schreckhaftes Auffahren im Schlafe — 1020: auf der Stelle so schwach, dass er sich legen musste und das Bewusstsein verlor — 1032: grosses Verlangen nach Schlaf bis zur äussersten Schläfrigkeit —" vergleichen wir, sage ich, diese vom Bienengifte erzeugten Befindensveränderungen, so finden wir darin das vorher geschilderte Krankheitsbild gewiss mehr als angedeutet. Und erwägen wir noch dazu, dass alle die bisherigen Beobachtungen die Arzneikraft des Bienengiftes als eine entzündlich reizende und ödematöse Anschwellungen bereitende ausweisen, so berechtigt dies zusammen, nach dem Principe der Aehnlichkeit zu dem Schlusse, dieselbe werde sich gegen alle derartige Erkrankungen als ein vollständig entsprechendes Heilmittel bewähren.

Auf das Ueberzeugendste hat mir dies das Ergebniss aller nunmehr 4 Jahre lang fortgesetzten derartigen Versuche bestätigt. Ueberall wo das Bienengift schon im ersten Beginn der Krankheit zur Einwirkung gebracht werden konnte, sah ich dieselbe schon binnen 12—24 Stunden dergestalt davon coupirt werden, dass ruhiger Schlaf mit allgemeinem, wohlthuenden Schweisse eintrat, während dessen alle Fieber- und Nervenzufälle nebst den Delirien von Stunde zu Stunde mehr verschwanden, und nach behaglichem Erwachen mit klarem Bewusstsein und gutem Appetite der Uebergang in Gesundheit entschieden war. Ohnstreitig für jeden Erfahrnen ein Triumph der Kunst, der unwiderstehlich hinreisst zu dankbarer Bewunderung der ihn

vermittelnden Wissenschaft! — Weniger überraschend, aber eben so sicher, erscheint die Hilfe, wenn sie erst nach vollständiger Ausbildung der Krankheit und nach einiger Andauer derselben eintreten kann. Dann regt die Arzneikraft zuvörderst einen Kampf an zwischen der krankmachenden Gewalt und der conservativen Reaçtion. Je grösser die feindliche Macht, desto länger schwankt Alles zwischen momentaner Besserung und Verschlimmerung hin und her — 1—2—3 Tage lang. Nun erst verkündet vorschreitendes und andauerndes Besserwerden den entschiedenen Sieg. Der Brechreiz ist verschwunden, das Zucken, das Zittern und jeglicher Krampf wird von Stunde zu Stunde immer unmerkbarer, das Bewusstsein kehrt wieder, das Schielen und die Erweiterung der Pupillen lassen nach, Zähneknirschen und Herausstrecken der Zunge finden nicht mehr statt, der Kopf und alle Glieder werden in Haltung und Beweglichkeit natürlicher, der Puls verliert seine Ungleichheit, sein zu langsames Tempo und wird immer regelmässiger, die Fieberhitze endet mit erleichterndem Schwitzen, und die Verhaltung des Stuhl- und Urinabgangs setzt um in lebhaft vermehrte Anregung zu beiderlei Aussonderung. Nun kehrt ordentlicher Appetit zurück, die Ernährung geht wieder regelmässig von Statten, und dies in Verbindung mit ruhigem Schlafe vollendet ohne Weiteres in sonst unerhörter Schnelligkeit die Genesung. Zur Durchführung dieses Heilungsprocesses bedurfte es gewöhnlich 5—7—11—14 Tage. Gewiss ein so überaus günstiges Resultat, dass wir uns nicht verwundern dürfen, wenn Alle, die so etwas noch nicht mit eigenen Augen gesehen, die Wahrhaftigkeit der Aussage bezweifeln, oder Einzelne in Unwissenheit, nach Massgabe ihres Egoismus, darüber spotten oder schimpfen! —

Und so Grosses bewirkt ein einziges unscheinbares Tröpfchen der dritten Potenz des Bienengiftes. Ein solches Tröpfchen mit 7 Esslöffeln Wasser zusammengeschüttelt, und davon alle 1—2—3 Stunden ein Theelöffel voll eingegeben, — je acuter der Verlauf, desto öfterer — und dies bis zum Beginn der Besserung fortgesetzt, pflegt in der Regel zur glücklichen Lösung dieser Aufgabe zu genügen; wo der Kampf länger dauert, wird es wiederholt, bis der Zweck erreicht ist. So lange das Besserwerden ungestört und befriedigend vorschreitet, bedarf es nur

des ruhigen Abwartens der heilsamen Nachwirkung der Arznei. Tritt aber vor Vollendung der Heilung ein Stillstand, oder gar ein Rückschritt der Besserung ein, — ein Fall, der in den höheren Graden der Krankheit sich öfters ereignet — so ist es dann am nützlichsten, sogleich ein Streukügelchen der 30sten Potenz — 0/30 — des Bienengiftes zu verabreichen und 24 Stunden den Erfolg zu beobachten. Entweder schreitet bis dahin die Besserung schon wieder ungehindert vorwärts, und macht jede Wiederholung der Arznei unnöthig und unangemessen, oder die Besserung erscheint noch ungenügend. Im letztern Falle bedarf es noch einer Wiederholung der erstgenannten Auflösung der 3ten Potenz nach derselben Regel. Nicht selten jedoch sind mir Individualitäten vorgekommen, auf welche das Bienengift zu stürmisch einwirkt, und namentlich empfindliche Darmschmerzen mit nicht enden wollenden ruhrartigen Durchfällen und ungemeiner Hinfälligkeit und Ohnmachtsgefühl hervorruft. Dann mildert und beruhigt es den Sturm, und macht so die Fortsetzung des Heilmittels möglich, wenn dasselbe fortan in Abwechslung mit Aconit, eben so in Wasser aufgelöst, 1—2stündlich abwechselnd, eingegeben wird.

Ausserdem habe ich niemals irgend eine anderweite Nebenhilfe angemessen oder nothwendig gefunden.

Nicht weniger hilfreich ist das Bienengift ferner gegen die höhern Grade der Augenentzündung.

Namentlich sind es die gewöhnlichen rheumatischen und catarrhalischen, die erysipelatösen und ödematösen Formen dieser Entzündung, welche bis zu ihrer bedrohlichsten Höhe alle in dieser Arznei ihr schnellstes, leichtestes und sicherstes Heilmittel finden, gleichviel in welchem Theile des Auges sie vorzugsweise ihren Sitz aufgeschlagen haben.

Sehr deutlich und bestimmt werden wir von der bisherigen Prüfung des Bienengiftes darauf hingewiesen, wenn wir uns die l. c. Nr. 188—307 verzeichneten Beobachtungen zusammenstellen: „Licht-Empfindlichkeit bei Kopfweh, bei Röthe der Augen — hält die Augen stets geschlossen, Licht unerträglich — die Augen schmerzen und werden angegriffen, wenn er sie braucht — Schwäche im Sehen bei Vollheitsgefühl der Augen — fipperndes

Zucken des linken Augapfels — Schweregefühl in den Augenlidern und in den Augen — drückende, wehthuend pressende, dehnende, schiessende, bohrende, stechende, brennende Schmerzen darin und darum und darüber in der Stirn — Röthe der Augen und Lider — Absondern von Schleim und Zukleben der Lider — die Lider geschwollen, dunkelroth, herausgestülpt, die Bindehaut geröthet, voll dunkler Adern, allmälig bis in die Hornhaut verlaufend, die Hornhaut verdunkelt, rauchig, einige kleine Geschwürchen darauf — starkes Thränen der Augen — stechendes Jucken im linken Auge, in den Lidern und um das Auge herum — Empfindung als wäre eine Menge Schleim im linken Auge — Gefühl eines fremden Körperchens im Auge — Augenwinkel wund — Gerstenkörner — ödematöse Geschwulst der Lider — rosenartige Entzündung der Lider."

Die Richtigkeit dieser Beobachtungen habe ich überall bestätigt gefunden durch die befriedigendste Heilung derartiger Leiden. Auch hier leistet dieselbe Gebrauchsweise, wie sie oben näher beschrieben, alles Erforderliche, um den rechten Erfolg sicherzustellen. Einigemal aber habe ich Persönlichkeiten angetroffen, die eine übergrosse Reizbarkeit gegen das Bienengift besassen, so dass sogleich der ersten Einwirkung desselben eine gefahrdrohende Steigerung der Entzündung folgte, die in einem so leicht unwiederbringlich zerstörbaren Organe ausserordentlich beunruhigen musste. Da man nun den Grad einer solchen Reizbarkeit nirgends vorherzusehen vermag, so gilt es mir seitdem zur grössern Sicherheit als Regel, in allen acuten Augenentzündungen das Bienengift stets nur abwechselnd mit Aconit in derselben oben angegebenen Art in Anwendung zu bringen. Denn dieser Wechsel ist es, welcher leicht und sicher den unschätzbaren Vortheil gewährt, dass nicht allein jede verschlimmernde Erstwirkung verhütet, sondern auch zugleich richtig entsprochen wird dem so wichtigen Naturgesetze, nach welchem die Wiederholung einer und derselben Arznei um so ungestörter und vollkommner ihrem Zwecke entspricht, nachdem sie von einem angemessenen Zwischenmittel unterbrochen worden. Jede Wiederholung aber muss aufhören, sobald sich Alles zu bessern anfängt, und so lange dies fortdauert, eben so wenn der Sättigungspunkt erreicht ist, über welchen hinaus die Heilsamkeit der Arznei sich

in vergiftende Feindlichkeit umsetzt. Diese so gewichtige Grenzscheide giebt sich hier dadurch zu erkennen, dass die bereits angefangene Besserung stillzustehen scheint, ein empfindliches Drängen zum Stuhlgang und brennender Durchfall eintritt, und zugleich ein unverhältnissmässiges Angegriffensein vorwaltend wird. Auf diesem sorgfältig zu beachtenden Punkte angekommen, bedarf es eines höhern dynamischen Anreizes derselben Art, um die rechte Reaction hervorzurufen. Solchem Zwecke entspricht dann ein Streukügelchen der 30sten Potenz, welches nun den materiellen Aufruhr bald beruhigt und die entfesselte Heilkraft ungehindert hervortreten macht, so dass danach ohne Weiteres ruhig die Vollendung der Heilung erwartet werden kann. Und nicht lange, nicht vergeblich, ist darauf zu warten, wenn nicht etwa Psora, oder Sykose, oder Syphilis, oder Kuhpockengift dabei dominirend mitwirken, oder Missbrauch des Schwefels, des Jods, des Quecksilbers vorhergegangen. Bei derartiger Complication erweist sich das Bienengift unzulänglich, bis zuvor so feindlicher Herrschaft durch das specifische Antidot entgegengewirkt ist. Hier gilt es auf das Genauste zu diagnostiziren, und nach Massgabe dieser Erkenntniss das entsprechende Gegengift in einer angemessenen Hochpotenz-Dosis zur Einwirkung zu bringen, und diese so lange ungestört abzuwarten, als ein wohlthuender Einfluss davon wahrzunehmen ist. Sobald aber darauf kein Besserwerden mehr zu bemerken ist, oder gar neue Verschlimmerung eintritt, dann ist das Bienengift wieder ganz an seinem Platze, und nun seine Hilfe die befriedigendste. Dann leistet die Wasserauflösung der 3ten Potenz, nach obiger Regel angewendet, Alles, was zu wünschen ist.

Das Bienengift ist ferner das geeignetste Mittel gegen Zungen-, Mund- und Halsentzündung.

Auf das Sprechendste weisen darauf hin die l. c. verzeichneten Symptome 378—380, 383, 384, 399, 400, 405, 406, 409, 410, 413, 419, 436, 437, 439, 443, 444, 449, 455, 458, 459, 463, 470, 471: „Brennen an den Lippen — Oberlippe so sehr geschwollen, als wäre das Innere nach aussen gewendet — Geschwulst der Lippen und Zunge — Oberlippe schwoll, wurde heiss und roth, fast braun — dunkle Streifen dem Rothen der

Lippen entlang, mehr an der obern, rauh, rissig, schält sich ab — durch das Zahnfleisch sich verbreitende heftige Schmerzen, leichtes Bluten des Zahnfleisches — Zunge wie verbrannt — Zunge und Gaumen wund — Rohheit, Brennen, Bläschen dem Zungenrande entlang, sehr schmerzhaft mit Stechen — an der Spitze der Zunge eine Reihe kleiner Bläschen, die sehr wund und roh schmerzen — Trockenheit der Zunge, rothes feuriges Ansehen der Backenhöhle mit schmerzhafter Empfindlichkeit — Zungenentzündung — Entzündung und Anschwellung des Gaumens — brennend stechendes Gefühl im Munde und Halse — im Rachen Druck wie von fremdem Körper — Speichelfluss — reichliche Ansammlung seifigen Speichels im Munde und Halse — Trockenheit und Hitze im Halse — Unmöglichkeit einen Tropfen zu schlucken bei Zungengeschwulst — Empfindung wie Zusammenziehen und Anfressen im Hals, nach 4 Stunden so zunehmend, dass das Schlingen beschwerlich wird — Gefühl von Vollheit, Zusammenschnürung und Erstickung im Halse — das Schlingen ist schmerzlich gehindert, stechende Schmerzen beim Schlingen — Schwierigkeit im Schlucken von geschwollenen rothen Mandeln — Halsentzündung: Frostigkeit, dann Hitze, heftiger Schläfeschmerz, Röthe und Geschwulst der Mandeln, des Zäpfchens und Rachens, schmerzhafte Hinderung im Schlingen und stechende Schmerzen beim Versuche dazu."

Je häufiger sich die Gelegenheit darbietet, bei den in der Alltäglichkeit eben so sich aussprechenden Entzündungs-Leiden der genannten Theile und der damit in engster Verbindung stehenden Speicheldrüsen von dieser Arzneikraft des Bienengiftes Gebrauch zu machen, desto mehr überzeugt der überall sich gleichbleibende befriedigendste Heilerfolg, dass mit diesem Mittel uns gegen derartige so häufige und peinliche Leiden der Menschheit eine Hilfe in die Hand gegeben ist, die an Schnelligkeit, Leichtigkeit und Sicherheit Alles weit übertrifft, was uns bisher auf diesem Felde bekannt geworden ist. Und diese Hilfe sehen wir sich immer wieder und wieder bewähren, nicht bloss in allen solchen Erkrankungsfällen, wie sie die Alltäglichkeit darbietet, sondern auch in den höchstgradigen, acutesten, gefahrdrohendsten; ja wir sehen sie eben so vollendet überall dort, wo solche Leiden entweder angeerbt, oder sonst wie habituell

geworden, den Menschen qualvoll durch das ganze Leben begleiten, und schon den Uebergang in Eiterung sich angewöhnt haben. Am schnellsten und sichersten sah ich auch hier den erwünschten Erfolg herbeigeführt durch das mit dem Aconit abwechselnde Einnehmen des Bienengiftes, jedes Mittel für sich ein Paar Tropfen der 3ten Potenz in 12 Esslöffeln Wasser durch Umschütteln aufgelöst, stündlich abwechselnd ein Esslöffel voll. Gewöhnlich wird schon nach wenigen Gaben dieser Art ein Nachlass aller Beschwerden bemerkbar, der während eines ruhigen Schlafes unter allgemeinem Schwitzen in Zertheilung der Entzündung übergeht. Wo aber die Natur schon zur Eiterung hinneigt, wird diese eben dadurch von Stunde zu Stunde rasch zur Reife und Ausscheidung gebracht, und nach entleertem Eiter folgt sogleich Heilung. In den schwersten und eingewurzelsten, vorher mit andern Curen bearbeiteten Fällen kommt derselbe Heilprocess bisweilen in einzelnen Abschnitten zu Stande, indem dem Abheilen der erst afficirten Stelle unmittelbar eine zweite oder dritte nachfolgt, deren ebenso verlaufende Heilung jedoch unter dem Fortgebrauche derselben Arznei mit jedem neuen Male in immer kürzerer Zeit vollendet wird, so dass auch unter so viel schwierigern Umständen die ununterbrochen zunehmende Erleichterung aller Leiden über die dann etwas langsamer wieder erreichbare Gesundheit bestens beruhigt.

Nur gegen die Wiederkehr so zur Gewohnheit gewordenen Anginen vermag das Bienengift allein nicht zu schützen, sondern lässt es für diesen Zweck unentbehrlich, die entsprechende antidotarische Heilung des die Anlage bedingenden Grundgiftes ausserdem durchzuführen.

Das Bienengift erlangt weiter die allergrösste Gemeinnützigkeit durch seine specifische Heilkraft, welche es auf die gesammte innere Schleimhaut mit allem ihrem Zubehör ausübt.

Und vorzugsweise ist es die Schleimhaut des ganzen Alimentarcanals, auf welche das Bienengift vorherrschend einwirkt, indem es hier eine entzündliche Reizung hervorruft, die nicht nur zu krankhafter Schleimsecretion, sondern auch zugleich zu Entmischung aller andern für die Blutbereitung so wesentlichen Darmsäfte führt, und dadurch allmälig eine so abnorme Beschaf-

fenheit des Blutes veranlasst, dass dieses sich nicht mehr zur richtigen Ernährung der Nerven eignet. Auf diesem Wege Blut und Nerven, die beiden Hauptträger des Lebens, wesentlich alterirend, gelangt es zu einem Resultate, welches die erstaunlichste Aehnlichkeit zeigt mit unserm gegenwärtigen, seit mehr als zwei Decennien stationär gebliebenen abdominaltyphösen Krankheitsgenius, und dies in seinem ganzen charakteristischen Umfange. Diese Aehnlichkeit ergiebt sich zunächst aus folgenden Symptomen:

„l. c. Nr. 398: sehr lästige Schmerzen im Zahnfleische — 400: leichtes Bluten des Zahnfleisches — 402: bitterlicher Geschmack hinten an der Zunge und am Rachen — 405: Zunge wie verbrannt — 406: Zunge und Gaumen wund — 411: eine Menge Bläschen und kleine, wunde, mehr geröthete Stellen an der Spitze der Zunge und am linken Zungenrande — 413: Trokkenheit der Zunge, rothes, feuriges Ansehen der Backenhöhle mit schmerzhafter Empfindlichkeit — 416: Brennen von der Zunge den ganzen Schlund hinunter bis in den Magen, und alle 4, 5 Minuten Aufstossen, wobei geschmackloses Wasser im Munde zusammenläuft; nach Wassertrinken vermehrte sich das Aufstossen sehr, es erstickte sie fast — 420: Zungengeschwulst, die Zunge ist trocken, glänzend, gelblich — 421: an der Zunge festhängender zäher Speichel — 424: Zunge trocken und weiss — 427: Trockenheitempfindung im Munde und Halse — 441: stinkender Athem bei Magenentzündung — 445: reichliche Anhäufung dicken zähen Schleimes tief im Halse, welcher zum often Racksen nöthigt — 447: zäher, schaumiger Speichel — 450: Trokkenheit im Halse ohne Durst — 452: Ekel scheint aus dem Halse zu kommen — 459: Gefühl von Vollheit, Zusammenschnürung und Erstickung im Halse — 474: verlor den Geschmack — 476: gänzlicher Appetitverlust — 488: durstlos bei Hitze — 492: grosser Durst beim Erwachen Nachts, nach Durchfall — 495: Aufstossen mit dem Geschmacke wie Eiweiss — 501: Uebelkeit und Erbrechen — 504: ohnmachtartiges Uebelsein von den kurzen Rippen über den ganzen Unterleib weg — 512: Erbrechen des Genossenen — 513: Gallerbrechen — 516: Erbrechen und Durchfälle — 517: Uebelkeit, Erbrechen des Genossenen und Durchfall; bei wiederholtem Erbrechen erst Galle, später

eine dünne, wässrige, stark bitter schmeckende Flüssigkeit mit heftigen Schmerzen quer über den Unterbauch — 518—525: Druck, Pressen, Kriechen, Ziehen und Nagen, Sticheln, Wundheit, Hitze, und Brennen im Magen — 528: sehr schmerzhafte Empfindlichkeit in der Herzgrube. mit einem Brennen, wie sonst von Magensäure, dabei Durchfälle gallicht, dem Grünen sich nähernd, beinahe ganz schmerzlos — 530: arge Schmerzen und Empfindlichkeit der Magengegend und des Oberbauches, mit Erbrechen, unreiner Zunge, stinkendem Athen, Verstopfung und durch Murmeln und Träume gestörter Schlaf, bei häufigem, drahtartigen Pulse — 533: unter den rechten Rippen wie eingeschlafen — 532: unter den Rippen wie gepresst, gequetscht, zerschlagen, schlimmer links — 535: heftig brennender Schmerz unter den kurzen Rippen beider Seiten, am schlimmsten und am längsten anhaltend links, wo es wochenlang am Schlafe hinderte — 543: Rummeln im Bauche mit heftigem Stuhldrang — 545: Uebelkeit im Unterleibe, muss sich legen — 546: Schwere im Bauche — 547: dumpfer Schmerz in den Eingeweiden — 552: manchmal Leibweh mit einem fieberischen, zittrigen Gefühle — 553: heftige schneidende Schmerzen im Unterleibe — 555: langsam pulsirender, bohrender Schmerz über dem linken Hüftkamme, erleichtert durch Aufstossen — 556: Schmerz im Bauche von den Hüften nach der Nabelgegend zu — 560: Wehthun und Drücken im Unterbauche — 563: unter und neben der rechten Hüfte tief innen Wundheitsgefühl und Brennen und Taubheit — 566: Bauch fühlt innerlich wie wund und angefressen, und schmerzt bei äusserm Druck — 567: als ob die Eingeweide wären gequetscht worden, bei Stühlen mit Zwang — 576: Vollheit und Aufgetriebenheitsgefühl im Bauche, als wäre sie aufgeblasen — 589: ofter Stuhldrang und bei dem vielen Pressen Schmerzen im After — 590: arger Stuhlzwang — 593: mehrere dünne gelbe Stühle, mit der grössten Schwäche und Hinfälligkeit; die Stühle kommen bei jeder Bewegung des Körpers, als ob der After stets offen stände — 598: reichliche Ausleerungen schwarzbrauner, grüner und weisslicher Excremente — 599: ruhrartige Stühle — 608: Blut und Schleim bei den Stühlen — 611 und 612: schmerzhafter und schmerzloser Durchfall, besonders des Morgens — 617: Stuhl blieb aus eine Woche lang — 646: ein

sehr unangenehmes Gefühl in der Blase mit einem Hinunterdrängen in der Gegend des Schliessmuskels und einem so häufigen Harndrange, dass er nicht nur bei Tage sehr oft Harn entleert, sondern auch bei der Nacht 10—12 Mal aufstehen muss, Harn zu lassen; beim Harnen ein Brennen und Schneiden — 668: Harn stark gefärbt — 730: Heiserkeit und Athembeschwerden — 733: Rauhigkeit und Empfindlichkeit im Kehlkopfe — 738: arger Husten, besonders nach Liegen und Schlafen — 754: beschleunigtes und schwieriges Athmen mit Hitze und Kopfweh — 803: Gefühl von Wundheit, Lähmigkeit, Zerschlagenheit in der Brust, wie nach kürzlicher Verletzung durch Klemmen, Quetschung, Schlag — 812: Zittern und Drücken auf der Brust mit erschwertem Athem — 818: Puls kaum fühlbar — 822: Puls beschleunigt — 833: Halsdrüsen schwollen an der verletzten Seite — 968: die ganze Oberfläche des Leibes wird ausserordentlich empfindlich gegen Berührung, jedes Haar schmerzt beim Anrühren — 971: übergrosse Reizbarkeit der Nerven — 979: allgemeine Lassheit mit Zittern — 994: eine ausserordentliche Unruhe befällt ihn des Nachmittags, mit einer sehr grossen Erschöpfung — 1011: grosse Schwäche in Anfällen — 1021: auf der Stelle so schwach, dass er sich legen musste und das Bewusstsein verlor — 1025: völlige Unempfindlichkeit, mit Erbrechen, Verlangen nach Ruhe und Schlaf, langsamem Herzschlag und kaum fühlbarem Radialpuls — 1032: grosses Verlangen nach Schlaf bis zur äussersten Schläfrigkeit — 1039: im Schlafen ängstliches Auffahren mit etwas Husten — 1046: Schlaflosigkeit — 1047: höchst unruhiger Schlaf, Neigung zu oftem Erwachen die Nacht und unaufhörliches Träumen — 1064: Nachts im träumerischen Schlafe schwatzend, bei einem Kinde — 1081: jeden Nachmittag 3, 4 Uhr frostig, es ist ihr schauderig, schlimmer in der Wärme; der Frost überläuft den Rücken, die Hände sind wie abgestorben; nach etwa einer Stunde fieberhaft heiss, mit einem rauhen Husten, Hitze der Wangen und der Hände ohne Durst; vergeht allmälig, fühlt sich aber schwer und hinfällig — 1089: Schüttelfrost nach 36stündiger Hitze — 1090: Frost plötzlich, dann Hitze und Schweiss — 1124: abwechselndes Schwitzen und trockne Haut — 1198: sehr bald ein dichter Nessel-Ausschlag über den ganzen Leib, der sehr juckte — 1224: Auf-

schwellen und eine der Rose ähnliche Röthe — 54: konnte seine Gedanken auf keine Sache bestimmt richten — 57: Stumpfheit und der Kopf wie zusammengedrückt — 62: drehend im Kopfe, bei Schwäche — 79: duselig im Kopfe."

Wer alle diese Wirkungen des Bienengiftes im Zusammenhange überblickt, wird gewiss die Aehnlichkeit derselben mit den Erscheinungen des stationären Krankheitsgenius unserer Zeit unverkennbar finden. Er wird davon immer mehr überzeugt werden, je klarer sich bei specieller Prüfung herausstellt, dass hier auch sich wiederholt die ganze Vereinigung aller der vielfachen Einzelheiten, welche diesen Krankheitsgenius so merkwürdig zusammensetzen und charakterisiren. Ja noch mehr muss es überraschen zu sehen, wie hier eine Arznei denselben Weg der Einwirkung auf den Organismus verfolgt, den der Krankheitsgenius bisher gegangen ist. Wer mit mir Augenzeuge davon gewesen ist, wie sich derselbe zuerst herauszubilden angefangen, wird aussagen können, wie auch er mit solcher Schleimhautaffection des Alimentarcanals begonnen, wie sich den zuerst allein gastrisch-catarrhalischen Erkrankungen alsbald allerlei Anzeichen krankhafter Säftemischung und die Neigung zum nervösen Charakter beigesellt, wie die erstere namentlich gern Schwäre, Nesselausschlag, Rose auf der äussern Haut, und die letztere immer häufiger Abdominal-Nervenfieber hervorgerufen, wie dann das intensive und extensive Wachsen des Krankheitsgenius sich ausgesprochen durch vorherrschende organische Mitleidenheit der Leber, und noch mehr der Milz, sowie durch gleichzeitige Ausbildung der intermittirenden Fiebernatur, und wie endlich der alle diese Einzelheiten mit einander complicirende Leidensprocess seinen Culminationspunkt erreicht in dem Abdominaltyphus.

Dieser so erstaunlich umfassenden Aehnlichkeit entsprechend, wird die arzneiliche Anwendung des Bienengiftes in allen diesem Krankheitsgenius angehörigen Erkrankungen von einem ebenso bewundernswerthen Heilerfolge belohnt.

Wo nach längerem oder kürzerem Vorgefühle einer herannahenden Krankheit, oder auch plötzlich nach Erkältung, übermässiger Anstrengung, angreifender Gemüthsbewegung oder Genussfehlern, ein mehr oder weniger heftiges Fieber mit grosser

Benommenheit und Schmerzhaftigkeit des Kopfes, Würgen und Erbrechen, Auftreibung und Empfindlichkeit der Herzgrube und bald darauf auch des ganzen Bauches, mit pressantem Durchfall, mit pappigem, ekelhaften Mundgeschmacke, Appetit- und Durstlosigkeit, Trockenheitsgefühl im Munde und Halse, wundschmerzender, wie verbrannter, angeschwollener Zunge, mit widersprechendem Wechsel der Symptome, und mit besonders verdächtigem, ungemeinen Zusammenbrechen aller Kräfte und Ohnmachtgefühl in die Erscheinung tritt, bringen schon wenige Löffel der obigen Wasserlösung der dritten Potenz des Bienengiftes eine so überraschende Umwandlung hervor, dass jeder Nichtaugenzeuge sich ganz wohl versucht fühlen kann, die Existenz des eben Dagewesenen zu bezweifeln. Das Uebelsein, das Erbrechen, der Durchfall, die Schmerzhaftigkeit des Bauches verschwinden; es tritt ruhiger Schlaf ein mit wohlthuendem allgemeinen Schweisse, in welchem das Fieber endigt; nach dem Erwachen erquickt das innere Gefühl wiederkehrender Gesundheit; natürlicher Appetit regt sich von Neuem, alle Kräfte heben sich, und nach wenigen Tagen verkündet das gesunde Ansehen der Zunge und der ganzen Mundhöhle, dass auch im Magen und Därmen die Schleimhaut ihre normale Beschaffenheit wiedererlangt. Je später diese arzneiliche Hilfe in Anwendung kommt, und je mehr der Krankheitsprocess bereits einen Vorsprung gewonnen hat, desto länger bedarf es der Wiederholung der Arzneigabe, bis der Sieg entschieden ist.

Denselben Erfolg beobachten wir, wo zu dem vorstehenden Krankheitsbilde noch Furunkeln, oder Nesselausschlag, oder Rose dazukommen, letztere in der Regel auf dem Kopfe und im Gesichte, seltner auf den Extremitäten, aber immer gern wandernd von einem Fleck zum andern. Eine derartige Zusammensetzung zeigt immer schon einen viel höhern Grad des Krankseins im Innern des Organismus an, constatirt aber zugleich, dass derselbe noch fähig war, einen grossen Theil des Krankheitsstoffes zur Befreiung des Innern nach seiner auswendigen Seite abzusetzen und dort auszuheilen. In dieser Tendenz ihn zu unterstützen, und dadurch von jedem zerstörenden Rückschlage nach dem Gehirn und nach den Därmen zu bewahren, ist dabei die nächste Aufgabe des Arztes. Nichts löst sie schneller und si-

cherer als das Bienengift, in derselben Weise angewendet. Doch natürlich sind dazu meistens einige Tage mehr nothwendig, wenn auch die Gebrauchsregeln und der Verlauf der Heilung sich gleichbleiben.

Dasselbe gilt für die sehr häufige Complication mit organischem Krankwerden der Milz, und mit der dann nicht selten sich entwickelnden Wassersucht. Hier bewirkt das eben so gebrauchte Bienengift in der kürzesten, dem Krankheitsgrade angemessenen Frist Nachlass und allmäliges Verschwinden aller Schmerzhaftigkeit der Milzgegend, regelt die organische Function der Milz von Tage zu Tage mehr, und hebt die pathische Neigung zur Wasserbildung wieder auf, während es zugleich das bereits angesammelte Wasser alsbald wieder austreibt durch vermehrten Urin-, Stuhl- und Schweissabgang.

Nur wo dabei organisches Mitleiden der Leber mehr vorherrschend erscheint, ist das Bienengift allein nicht mehr ausreichend. Dann wird es nöthig und heilsam, zuvörderst die Thätigkeit der Leber wieder zu normiren. Dies habe ich in dem so langjährigen Fortbestehen dieser Krankheits-Constitution am häufigsten durch Carduus Mariae, weniger oft durch Quassia, noch seltner durch Nux vomica, und nur in wenigen Fällen durch Chelidonium, mit dem befriedigendsten Erfolge ausgeführt gesehen, je nachdem das eine oder das andere Mittel dem gerade stattfindenden epidemischen Charakter specifisch entsprach. In allen gutartigern Fällen, wenn rechtzeitig damit eingegriffen werden konnte, gelang es dadurch zugleich auch den ganzen übrigen Krankheitsprocess zu coupiren, und namentlich der Tendenz zum typhösen Uebergange mit glücklichem Erfolge entgegenzuwirken. Nicht so in den schwerern Erkrankungen, die durch ihren langsamern und bedrohlichern Verlauf das tiefere und umfassendere Eingreifen des stationären Krankheitsgenius constatirten. Sobald hier das Verschwinden der bisher im Vordergrunde befindlichen Beschwerden des rechten Hypochondrium, die normal gallige Beschaffenheit der Excremente und die hellere Färbung des Urins die Beendigung der Leberaffection nachwiesen, und doch das Fieber nicht nachliess, Zunge, Hals, die Herzgrube, der ganze Bauch empfindlicher, der Kopf benommner und die Hinfälligkeit steigend wurde: dann war es die höchste Zeit, das Bienengift

in der oben beschriebenen Art zur Einwirkung zu bringen, und damit jeder weitern Gefährdung des Lebens zuvorzukommen. Denn seine Heilkraft wies sich in der Regel bald mächtiger aus, als der pathogenetische Einfluss des Krankheitsgenius, und dies auf zweierlei Wege.

War die Widerstandskraft des Organismus noch ausreichend dazu, so gelang es der Arznei sofort, jeden weitern Uebergang in das typhöse Stadium zu hemmen, den nur kurz noch remittirenden, oder gar schon continuirenden Fiebertypus alsbald in den intermittirenden umzuwandeln, und nun in dieser so viel mildern Form unter Tag für Tag zunehmender allgemeiner Besserung, meistens während einer Woche, einer leichten, nur noch diätetische Unterstützung erfordernden Reconvalescenz entgegenzuführen.

Wenn aber die Entwicklung des typhösen Charakters nicht mehr abzuwenden war, wenn apathisches, bewusstloses, soporöses Darniederliegen mit delirirendem Murmeln, Schwerhörigkeit, Unfähigkeit die Zunge herauszustecken oder zum Sprechen zu bewegen, Trockenheit der Zunge mit rissig, wund, blasig, geschwürig werden derselben, erschwertes Schlingen, schmerzhafte, gegen Berührung und Druck empfindliche Spannung und Auftreibung des Bauches, lange fehlende Darmausleerung, oder im schlimmern Falle häufiger, schmerzhafter, fauliger, blutiger, unwillkührlicher Durchfall, jumentöser, auch unbewusst abgehender Urin, bald und theilweise trockne, brennend heisse, bald und theilweise klebrig schwitzende, kühle Haut, Zittern und Zucken der Glieder, weisse Frieselblasen auf Brust und Bauch, höchste Schwäche mit Hinunterrutschen nach den Füssen, wechselnder, theils verlangsamter, theils beschleunigter, schwacher, aussetzender Puls — wenn alles Diess schon in dem so vollendeten Typhusbilde die höchste Ausbildung des ganzen Krankheitsprocesses verkündete: dann erforderte das Bienengift eine länger fortgesetzte Einwirkung, um allmälig die so stark afficirte Schleimhaut des ganzen Alimentarcanals auszuheilen, die Durchfälle in normalen Stuhlgang umzuwandeln, die Verdauung und einen ruhigen, natürlichen Schlaf wiederherzustellen, und dadurch nach und nach die allgemeine Wiedererholung zu ermöglichen. Es machte dabei keinen Unterschied, wenn auch die Schleimhaut der Re-

spirationsorgane zugleich mit in den Krankheitskreis gezogen wurde; der Anfang und das Ende blieb doch immer die Schleimhaut des Bauches, und ihre Heilung das Entscheidende für alles Uebrige.

Als Hindernisse dieser Heilung ergaben sich mir bisher nur allein die Concurrenz der Tuberkulose in der Brust, oder in dem Bauche, oder in beiden zugleich, bei Weitem mehr noch die Mitwirkung der Kuhpockenvergiftung, und ausserdem die in schon sonst feindlich angegriffnen Individuen nicht selten vorhandene Tendenz zur Paralyse. Der erst genannte Feind liess sich oft beruhigen durch die Zwischenwirkung einer angemessen hohen Potenz des Schwefels, eine Gabe davon zwischen dem Bienengifte verabreicht, und bis zur weitern Wiederholung des letztern so lange pausirt, als dies der eben stattfindende Verlauf des Typhus dem ärztlichen Blicke nach verstattet. — Viel schwerer gelang es, den zweitgenannten Feind zu überwinden, der sich mir schon seit langen Jahren in immer mehr zunehmendem Umfange und mit immer gewisserer Ueberzeugung als der allgemeinste und mächtigste Erzeuger des nicht wieder enden wollenden Typhus unserer Zeit ausgewiesen hat. Der Tartarus emeticus bewährt zwar auch hier, wie sonst überall, seine antidotarische Heilkraft gegen das Pockengift; aber nirgends erfordert seine Anwendung grössere Vorsicht, als bei ausgebildetem Typhus, der schon an sich in so tief kranker Schleimhaut wurzelt, in derselben Schleimhaut, auf welche das Pockengift sich in neuer Pockengestalt abzusetzen liebt, und wo jede solche Pocke in geschwürige Zerstörung ihres Bodens überzugehen strebt. Einem solchen Vereine zerstörender Kräfte noch eine neue auf das Aehnlichste wirkende hinzuzufügen, kann wohl als ein kühnes Wagstück erscheinen, findet aber gewiss seine volle Rechtfertigung, wenn auch der erfahrenste Heilkünstler anerkennen muss, dass hier ausserdem in der Regel nur die traurige Alternative des unabwendbaren Todes allein übrigbleibt. Meine bisherigen Experimente auf diesem so gefahrvollen Boden haben mich gelehrt, dass der je nach der Schnelligkeit des Krankheitsverlaufs abgemessene 3 — 6 — 12 bis 24stündliche Wechsel des Brechweinsteins mit dem Bienengifte, — beide zu einem Tröpfchen der dritten Potenz, oder bei

grösserer Reizbarkeit nur zu einem Löffel ihrer Wasserauflösung pro dosi — sich gegenseitig compensirend, oder completirend, zum erwünschten Ziele zu führen ganz wohl geeignet sind. Aber ob und inwieweit dieses Verfahren überall seine Anwendung finden darf, oder wie dasselbe modificirt, oder überhaupt besser und sicherer eingerichtet werden muss, — darüber ist bis jetzt meine Erfahrung noch nicht zur Reife gelangt, so dass ich mich nur darauf beschränken kann, diesen so hochwichtigen Punkt zu weiter fortgesetzter praktischer Prüfung zu empfehlen.

Einfacher, wenn auch nicht weniger ernst und lebensgefährlich, gestaltet sich die Aufgabe, wenn es sich um die Ueberwindung des vorher aufgezählten dritten Hindernisses der Bienengift-Heilkraft handelt. Für solchen Fall glaube ich zu dem abwechselnden Gebrauche des Bienengiftes mit dem Moschus rathen zu müssen, und hoffe davon die noch mögliche Hilfe gegen die drohende Paralyse, vermag jedoch noch nicht aus eigner Erfahrung den Erfolg zu verbürgen. Denn bei homöopathischer Behandlung vom Anfange ab ist ein derartiger Fall eine Rarität, und wo er nach vorausgegangener allöopathischer Cur sich darbietet, pflegt er nicht mehr ein Heilobject für naturgemässe Hilfe zu sein. —

Endlich wenn diese schon einzeln so bedrohliche Trias sich zu einem zerstörenden Ganzen vereinigt, da sah ich bis jetzt noch immer alles menschliche Abmühen dagegen vergeblich. Siehe da! wieder ein Nothschrei mehr für den Rettung ersehnenden Menschenfreund! Helfe, wer kann! — Mir gelang es bisher nur durch hausärztliches Verhüten so verderblichen Erkrankens.

Aber auch wenn der Typhus seinen Uebergang zur Genesung begonnen, sieht man öfters wieder die Wechselfieberform mit mehr oder weniger organischem Mitleiden der Milz hervortreten, und erst durch die immer länger und reiner werdenden Intermissionen die Reconvalescenz vollständig werden. So lange diese Fieberform fortdauert, bedarf es auch noch immer der fortgesetzten Einwirkung des Bienengiftes, und dabei sieht man die Milzaffection von Tage zu Tage mehr verschwinden, die Paroxysmen immer kürzer und unbedeutender werden, und fortan ungestört das täglich wohler werdende Befinden in der kürzesten Frist sich zur dauerhaften Gesundheit vollenden, ohne irgend eine

anderweite Nachhilfe zu erfordern, als dass vom Beginn so entschiedener Besserung ab jede weitere Wiederholung dieses Bienengiftes mit einer 0/30 Dosis beendigt, und deren heilsame Nachwirkung ruhig abgewartet wird.

Diese immer von Neuem und unter sehr mannigfaltigen Nebenumständen und Specialitäten sich gleichmässig wiederholende Beobachtung hat mich auch nach und nach gelehrt,

dass uns in dem Bienengifte überhaupt das souveränste Heilmittel des gesammten, unter dem Namen Wechselfieber verstandenen pathischen Processes gegeben ist.

Unter den vom Bienengifte bisher ausgeprüften Symptomen — vergl. l. c. — weist darauf hin:

„Nr. 1081: jeden Nachmittag 3, 4 Uhr frostig, es ist ihr schaudrig, schlimmer in der Wärme; der Frost überläuft den Rücken, die Hände sind wie abgestorben; nach etwa einer Stunde fieberhaft heiss, mit einem rauhen Husten, Hitze der Wangen und Hände, ohne Durst; vergeht allmälig, sie fühlt aber schwer und hinfällig — 1088: allgemeiner überlaufender Frost, in kurzen Zeiträumen sich wiederholend, hatte etwas Rollendes, es bewegte sich über ihn wie in Wellen — 1089: Schüttelfrost nach 36stündiger Hitze — 1090: Frost plötzlich, dann Hitze und Schweiss — 499: Ekel bei Frost und kalten Gliedern — 534: Schmerz links unter den letzten Rippen — 535: heftig brennender Schmerz unter den kurzen Rippen beider Seiten, am schlimmsten und am längsten anhaltend links, wo es wochenlang am Schlafe hinderte — 577: Vergrösserung des Bauches, mit geschwollenen Füssen, spärlichem Harn."

Zudem zeigt uns das gesammte Prüfungsbild des Bienengiftes, dass es mit derselben Allgemeinheit, und mit derselben charakteristischen Eigenthümlichkeit, wie wir dergleiehen nur vom Wechselfieber kennen, auf die ganze Sanguification und auf alle Nerven, Hirn-, Rückenmark- und Ganglien-Nerven, alterirend einzuwirken vermag.

Vergleichen wir endlich alles vom Bienengifte Erfahrne mit unserm ganzen Wissen von allen andern uns bisher bekannt gewordenen Arzneien, so finden wir keine, die ihm in so umfassender und charakteristisch zutreffender Aehnlichkeit in Beziehung

auf das Wechselfieber irgend an die Seite gestellt werden könnte. Alle die übrigen Mittel, die hier in Frage kommen, so vortrefflich auch jedes derselben in der nur ihm eigenthümlichen Sphäre sich bewährt hat, weisen sich bei solcher erfahrungsgemässen Prüfung nur als Einseitigkeiten aus, die nur bestimmten Individualitäten entsprechen. Diese letztern aber in jedem vorkommenden Fieberfalle mit sicherer Präcision herauszufinden, war dabei für die Sicherheit und Schnelligkeit der Heilung eine unerlässliche Aufgabe, und diese zu lösen in der Praxis auch für den geübtesten Meister stets eine sehr erhebliche Schwierigkeit. Auch kamen nicht selten Fälle vor, für deren Eigenthümlichkeit sich noch kein ganz entsprechendes Mittel herausfinden liess, so dass dann die Heilung nur auf Umwegen, schwieriger und langsamer ermöglicht werden konnte.

Alle diese Schwierigkeiten weist nun die richtige Handhabung des Bienengiftes als vollständig überwunden aus, und mit ihm ist fortan die Heilung der Wechselfieber nach dem homöopathischen Principe zu einer der vollendetsten Errungenschaften unsers Wissens und Könnens geworden. Seit den letzten 3 Jahren, seitdem ich auf diesem Felde mit dem Bienengifte umgehen gelernt, habe ich keinen Fall von Wechselfieber angetroffen, der nicht von dieser Arznei auf das Befriedigendste geheilt worden wäre. Wohl aber sind mir in dieser Zeit eine nicht unbeträchtliche Zahl der mannigfaltigsten, darunter der schwersten und complicirtesten derartigen Leiden zur Behandlung gekommen, und es ist mir daher hinreichend Gelegenheit geboten worden, auf diesem so wichtigen Felde die naturgemässe Ordnung zu erforschen und zu erproben. Als Resultat aller meiner diesfallsigen Experimente habe ich nun zu bezeugen:

In dem Bienengifte bietet die Natur dem Menschen das Heilmittel gegen den gesammten Krankheitsprocess, welcher sich nur durch die in bestimmten Perioden wiederkehrenden Anfälle von Frost, Hitze und Schweiss wesentlich als eine besondere Individualität charakterisirt, während er alles übrige Pathische mit andern Leidensformen gemein hat.

Sämmtliche Beschwerden, welche bis jetzt bei den Wechselfiebern wahrgenommen worden sind, finden sich in treffender Aehnlichkeit wieder unter den vom Bienengifte bewirkten Befin-

densveränderungen. Eine Vergleichung der Hering'schen Zusammenstellung der letztern (l. c,) mit der von Bönninghausen (siehe dessen homöopathische Therapie der Wechselfieber) gegebenen Uebersicht der erstern überzeugt davon.

Es entspricht daher auf das Vollkommenste dem leitenden Principe der Homöopathie, und verstösst zugleich in keiner Hinsicht gegen ihr strengstes Gebot des Individualisirens, um in Wechselfiebern aller Art von dem Bienengifte Gebrauch zu machen, und dies überall von dem schnellsten und sichersten Heilerfolge gerechtfertigt zu sehen. Es wird vielmehr eben dadurch zur segensvollsten Befriedigung alles bisher so vergeblich gebliebenen Sehnens nach einem für das ganze Krankheitsgenus passlichen Heilmittels, und zu einer neuen hellleuchtenden Fackel der naturgesetzlichen Wahrheit der Homöopathie und des nur durch vernunftmässiges Experimentiren nach ihren Regeln für den hehren Zweck des Krankenheilens Entdeckbaren. —

Und noch weiter erhöht das Bienengift sein Heil für die Menschheit durch seinen schon im Vorstehenden angedeuteten Schutz und Schirm gegen die bösesten Folgen des Wechselfieberprocesses, gegen den Uebergang in Typhus, gegen Desorganisation der Milz und die aus derselben hervorgehende Blutentmischung und Wassersucht, und gegen alles China-Siechthum. Ueberall, wo es vom Anfange ab dem Fieber entgegengewirkt hat, kommt es nie zu solchen Folgen, und wo diese auf andern Wegen bereits herbeigeführt sind, werden sie von ihm sobald als möglich wieder aufgehoben.

In allen leichtern Fällen und rechtzeitig angewendet, ist es genügend, während der fieberfreien Zwischenzeit Morgens und Abends ein Tröpfchen der dritten Potenz einnehmen zu lassen, bis der nächste Anfall ausbleibt. Nicht selten geschieht dies schon mit dem ersten, meistens mit dem zweiten, höchstens dritten Anfalle. Darauf ist ohne alles Weitere von der ungestörten Nachwirkung der Arznei binnen wenigen Tagen die vollendete Genesung zu erwarten.

In allen schwerern Fällen aber, die durch längere und schädlichere Vorbereitung, oder durch längere Dauer, oder überhaupt durch tiefer eingreifende Abnormitäten ein mächtigeres und bedrohlicheres Vorherrschen erlangt haben, oder durch die Heftig-

keit und Langwierigkeit der Anfälle mit den kürzesten Intermissionen, oder durch Verdoppelung der Anfälle, oder durch sonst wie schnell steigendes Kranksein irgend Gefahr im Verzuge ankündigen, bedarf es einer in der kürzesten Frist zu bewirkenden Art von Sättigung des Organismus mit der Arznei, um dem Heilenden schleuniger und sicherer die Oberhand über alles Krankmachende zu erringen. Für diesen Zweck ist es angemessen, unter den drängendsten Umständen von einer Auflösung 2—4 Tropfen der dritten Potenz in 12 Esslöffeln Wasser, durch kräftiges Zusammenschütteln in einem verstöpselten Fläschchen bewirkt, stündlich einen Esslöffel voll, oder wenn es weniger eilig erscheint, alle 3—6 Stunden ein Tröpfchen derselben Potenz auf Zucker einnehmen zu lassen. So ist fortzufahren, bis Besserung beginnt, und sobald diese schon ganz entschieden und ununterbrochen vorschreitet, alles Einnehmen der Arznei sofort zu beendigen und ohne Weiteres ihre heilsame Nachwirkung ruhig abzuwarten. Zeigt sich hingegen die Besserung noch nicht befriedigend genug im Zunehmen, so wird noch einigemal die Wiederholung der letztern Gabe 12—24stündlich erforderlich, bis Alles zufriedenstellend erscheint. Gestaltet sich aber das Befinden des Kranken von der Art, dass das Besserwerden in fortdauernder Verbindung mit deutlichen Arznei-Symptomen weiter verläuft, so wird dadurch die genau zu beachtende Grenze bezeichnet, über welche hinaus jede weitere Wiederholung des Einnehmens zum Schaden gereicht. Zugleich wird eben dadurch der rechte Zeitpunkt angedeutet, wo es zur Erleichterung des Kranken und zur Beschleunigung der Reconvalescenz sehr vortheilhaft ist, mit einem Streukügelchen der 30sten Potenz den Schluss zu machen. Bei alle Dem hat man stets auf seiner Hut zu sein, dass man sich nicht durch etwa dazwischenkommende Reactionskämpfe beirren lässt. Dieselben, ungestört sich selbst überlassen, machen in der Regel sehr bald wieder um so schönern Besserungs-Fortschritten Platz, und dürfen daher nicht ohne Schaden für eine Krankheitsverschlimmerung angesehen werden, und zu neuem Arzneinehmen verleiten.

Dies die ganzen Gebrauchsregeln, die sich bisher aus der Praxis mir als beachtenswerth ergeben und überall durch den glücklichsten Erfolg bewährt haben.

Ob aber dieser Erfolg für alle Zeiten sich gleich bleibt, oder nur auf den stationären Krankheitsgenius der Gegenwart beschränkt, muss der Entscheidung der Zukunft vorbehalten werden.

Eben so wenig ist mir bis diesen Augenblick bekannt worden, ob und in welcher Art, unter welchen Modificationen des Verfahrens, sich das Bienengift als allgemeines Febrifugum bewährt auch aller Orten, wo vorherrschende Sumpfluft das Wechselfieber zur Epidemie macht. Möchte es unsern an solchen Orten erfahrnen Meistern gefallen, uns darüber näher zu belehren!

Ausserdem sind mir in meinem bisherigen Wirkungskreise hinsichtlich der vorstehend ausgesagten Regel der allgemeinen Wechselfieber-Heilkraft des Bienengiftes nur zwei Ausnahmen vorgekommen, — einmal das Eindringen des Wechselfiebers in vergifteten Boden, und dann das mit ihm complicirte Chinasiechthum.

Es ist eine Eigenthümlichkeit mehr des Wechselfiebers, dass es zugleich auf die im Organismus vorhandenen Krankheitskeime anregend einzuwirken pflegt. Ganz besonders gilt dies in Beziehung auf die Psora. Je allgemeiner dieses Urgift der menschlichen Natur verbreitet ist, desto häufiger sehen wir das Wechselfieber mit psorischen Leiden sich verbinden, und aus dieser Verbindung seine grösste Langwierigkeit und seine vorherrschende Desorganisations-Tendenz hervorgehen.

Zur Heilung derartiger Fälle ist die Mitwirkung eines der Individualität entsprechenden Antipsoricum unentbehrlich. Als solches sah ich während der gegenwärtigen Krankheitsconstitution grösstentheils das Natrum muriaticum sich bewähren, wenn damit verfahren wurde, wie folgt: Waren die Zeichen der psorischen Complication sogleich im Anfange der Erkrankung wahrzunehmen, so begann die Cur mit einem Streukügelchen der 30sten Potenz des Natrum muriaticum, und wurde die Wirkung davon ungestört beobachtet bis nach Beendigung des dritten Anfalls darauf. Trat bis dahin der Uebergang zur Gesundheit schon entschieden hervor, so bedurfte es keiner anderweiten Nachhilfe mehr, sondern musste die Vollendung der Heilung von dem fortgesetzten wohlthätigen Einflusse der einzigen Arzneigabe ruhig erwartet werden, was dann um so leichter geschehen konnte, weil Alles von Tage zu Tage besser und besser zu werden pflegte.

Verhielten sich hingegen bei Eröffnung der Krankheitsscene die Anzeigen der Psora-Verbindung noch unerkennbar im Hintergrunde, so kam unverzüglich das Bienengift in Anwendung. Blieb dies bis nach dem dritten folgenden Paroxysmus ohne wenigstens deutlich beginnende Heilwirkung, oder stellte sich gar eine weitere Entwicklung des Krankheitsprocesses heraus, so galt es, wenn kein anderes Hinderniss zu ermitteln war, als entscheidende Anzeige der psorischen Complication. Nun wurde nach Beendigung eben dieses dritten Paroxysmus 0/30 Natrum muriaticum verabreicht, und darauf wiederum bis nach dem dritten Anfalle der Erfolg abgewartet, wenn nicht irgend eine Gefahr im Verzuge sich dabei herausstellte. Dann war entweder das Fieber beendigt und keine Arznei mehr nothwendig, oder es dauerte noch in hilfsbedürftiger Stärke fort. Im letztern Falle wurde nun weiter von dem Bienengifte Gebrauch gemacht und davon täglich Früh und Abend ein Tröpfchen der dritten Potenz eingenommen, bis der Uebergang zur Reconvalescenz entschieden war. Nun musste jedes weitere Arzneinehmen eingestellt, und nur allein die heilsame Nachwirkung des Kochsalzes ruhig abgewartet werden, ohne eine Gabe davon zu wiederholen. Denn eine jede solche Wiederholung ist schädlich, weil sie den bereits geregelten Heilprocess unberechenbar stört, die Genesung länger hinausschiebt und die Reactionskraft des Organismus übermässig anstrengt, mehr oder weniger erschöpft, und dadurch das Uebelbefinden künstlich steigert, ja selbst öfters in der Art, dass es durch Vorspiegelung neuer Umwandlungen der Krankheitsform den Beobachter zu verirrenden Urtheilen und Massregeln verleiten kann. Aber eine solche Wiederholung ist auch nicht nöthig, weil der ungestörte fernere Verlauf der Genesung jedem mit der Arzneikraft des Kochsalzes Vertrauten sehr bald auf das Ueberzeugendste zu erkennen giebt, dass die psoraheilende Macht desselben von der Zwischenwirkung des Bienengiftes nicht beeinträchtigt worden ist. Vielmehr sieht man die Heilung allmälig immer mehr dem durch das Kochsalz erreichbaren Ziele sich nähern, und den Schlussact meistens vorsichgehen mit Hervortreten eines sehr lebhaften und ausgebreiteten, der frischen trocknen Krätze ganz ähnlichen Hautausschlags, der unter dem eigenthümlichen Krätzjucken allmälig hier abstirbt und mit vollständigem

Abschälen der äussern Haut endigt, so dass hiermit die Natur des Grundübels jedem unbefangenen Auge zur objectiven Wahrheit wird. Ja, in ein Paar Fällen habe ich diese Wiedergeburt der Krätze sogar bis zur Ausbildung neuen Ansteckungsstoffes gelangen und so ausnahmsweise für die nächste Umgebung des Kranken ansteckend werden sehen. —

Dasselbe Verfahren wurde eingehalten auch wenn einmal ein anderes Antipsoricum das angezeigtere war, eben so wenn hier und da eins der drei übrigen Grundgifte die Unheilbarkeit des Wechselfiebers bedingte, und ein diesem entsprechendes Antidot erforderte.

Die Gründlichkeit solcher Wechselfieberheilung kann nicht zuverlässiger nachgewiesen werden, als durch das Ausbleiben aller Rückfälle und aller Nachkrankheiten.

Wo aber die letztern schon als Machwerk vorangegangenen Missbrauchs der China bestehen, und das dadurch erkünstelte Siechthum zum Boden neuer Fieberanfälle geworden, wo gewöhnlich nichts mehr helfen zu können scheint, auch da habe ich in den meisten Fällen noch das Bienengift allein vollständig zur baldigen Heilung Beides, des Fiebers und der Chinazuthat, ausreichen sehen. Doch in den schwersten und verschlepptesten, oder sonst durch unangemessenes Verfahren gemisshandeltsten Fällen, wo das Reactionsvermögen des Organismus fast ohnmächtig darniederlag, bedurfte es ausserdem zur Rettung aus so schwerer Lebensgefahr eines so ungemein tief eingreifenden und unwiderstehlichen Heilreizes, wie ich ihn bis jetzt nur allein von der Jenichen'schen Höchstpotenz — $^{0}/_{5000}$ — des Natrum muriaticum zu beobachten Gelegenheit gehabt habe. Das Verfahren dabei machte keine Abänderung der vorstehend für die $^{0}/_{30}$ Gabe angegebenen Regeln nothwendig.

Doch nicht genug, dass sich das Bienengift gegen alle diese bisher namhaft gemachten verbreitetsten und vorherrschenden Leidensformen unsers stationären Krankheitsgenius als das rechte Heilmittel bewährt; es entspricht als solches nicht weniger sicher und befriedigend auch allen den ebenso wesentlich dazugehörigen, wenn auch nicht in gleichem Umfange vorkommenden,

gastrisch-nervösen Erkrankungsformen, die sich durch ihre Verbindung mit erysipelatöser oder exanthematischer Hautaffection, namentlich mit Scharlach, Rötheln, Masern und Nesseln, charakterisiren.

Was zuerst

die Rose

anlangt, so weisen von den bisherigen Beobachtungen der Bienengiftwirkungen darauf hin l. c. „Nr. 168, 169: grosse Angst im Kopfe bei Gesichtsgeschwulst — so heftige entzündliche Geschwulst und Zucken, dass man einen apoplektischen Anfall fürchtete — 175—178: als wäre der Kopf zu gross — Kopfgeschwulst — Empfindlichkeit gegen Berührung auf dem Scheitel, der Stirn — am Kopfe brennendes Stechen — 292: rosenartige Entzündung der Augenlider — 295: nach den heftigsten Schmerzen des rechten Auges eine blauröthlich weissliche Anschwellung an beiden Augen, die dadurch geschlossen wurden — 297: Geschwulst unter den Augen, wie nach Bienenstich, bei Gesichtsrose — 316: rothe Geschwulst beider Ohren, mit einem stechenden, brennenden Schmerze darinnen, und jeden Abend Gesichtsröthe 356: Rose verbreitet sich von der Augengegend über das Gesicht — 359: Spannen im Angesicht weckte Nachts 1 Uhr, die Nase war geschwollen und rechts Auge und Backe, bei Berührung stechender Schmerz; unter dem rechten Auge oben von der Nase aus gingen rothe Streifen über die Wange, blieb bis 4 Uhr; den folgenden Tag wieder nach Mitternacht schnelles Schwellen der Oberlippe mit Hitze und brennender Röthe, bis gegen Morgen während; die dritte Nacht lief es plötzlich über die rechte Backe, wie ein Thierchen, und gab ihm einen Stich neben der Nase, worauf Backe und Oberlippe anschwollen — 363: das Gesicht roth und heiss, schmerzt brennend und stechend, und ist geschwollen bis zur Unkenntlichkeit — 388: im Rothen der Unterlippe eine Blüthe, an der er knaupelt, worauf eine rosenartige Geschwulst entsteht, die sich schnell über das Kinn und den ganzen Unterkiefer verbreitet und den vordern Hals und die Drüsen ergreift, so arg, dass er die Kiefer nicht bewegen kann, wie bei Trismus, oder als wären die Kiefergelenkbänder entzündet; dabei stete Neigung zum Schlafe, den schreckhafte Träume unterbrechen — 706, 707: Geschwulst der rechten Schaamlippe

mit Entzündung und heftigem Schmerz, schnellem, sehr harten Pulse, gelbschleimigem, grünlich gefärbten Durchfalle — bei einem dreijährigen Mädchen — ein tief eingreifendes Wehthun fängt in der Clitoris an, und geht hinunter bis in die Scheide; die kleinen Schamlippen sind geschwollen und fühlen als wären sie trokken, hart, mit einer Kruste bedeckt; hindert im Anfange des Harnlassens — 948: Brennen der Zehen und rosenartige Röthe mit Hitze auf einem umschriebenen Flecken am Fusse, während der übrige Fuss kalt ist — 1167, 1168: scharfer Schmerz und rosenartige Geschwulst, in der Mitte sehr hart und weiss — hellrothe, erhabene, harte Geschwulst der Stichstelle, und um dieselbe ein frostiges Kältegefühl — 1170 – 1173: rothe Stelle am Stich mit Geschwulst und rothen Streifen der Finger und den Arm entlang — rothe Linien entlang den Lymphgefässen, vom Stiche an den Mittelfinger und den Arm hinauf — um sich greifende Entzündungsgeschwulst — 1181: Klopfen der Geschwulst — 1182: verbreitete Zellgewebeentzündung stets mit Zertheilung endend — 1224, 1225: Aufschwellen und eine der Rose ähnliche Röthe — rosenartige Röthe der Zehen und der Füsse."

Rechnen wir zu allen diesen Beobachtungen noch hinzu, dass überhaupt das Bienengift auch dem gastrischen, nervösen und typhösen Zustande, wie vorstehend nachgewiesen, in charakteristischer Aehnlichkeit entspricht, so ergiebt sich unzweifelhaft, dass hier sämmtliche, bis jetzt bekannt gewordene erysipelatöse Leidensformen sich auf das Aehnlichste abgespiegelt wiederfinden. Es ist daher dem Aehnlichkeitsprincipe vollständig angemessen, diese Arznei für das rechte Heilmittel dagegen anzuerkennen. Und die Richtigkeit dieses Urtheils bestätigt fort und fort die praktische Erfahrung in bewundernswerther Uebereinstimmung aller derartiger genauer Experimente. Alle von mir seit 4 Jahren beobachtete Rosen, ödematöse, glatte, blasige, weiss-, hell- oder dunkel gefärbte, festsitzende oder herumwandernde, phlegmonöse, frisch entstandene oder habituell wiederkehrende, leichten oder schweren Grades, auch von Aussen nach Innen vertriebene, bei allerlei Persönlichkeit und bei jedem Alter, alle habe ich sie leicht, schnell und sicher von dem Bienengifte geheilt werden sehen. Nie sah ich in kürzerer Frist alle Schmerzen schwinden und jeglichen Fiebersturm sich legen, nie unwider-

stehlicher jedem Weiterwandern ein Ziel setzen, nie zuverlässiger die damit verbundene Zellgewebeentzündung bei rechtzeitigem Gegenwirken sich zertheilen, und bei nicht mehr zu vermeidendem Uebergange in Eiterung diese selbst nie rascher und energischer zur Reife und Ausbildung nur gutartigen Eiters, zur befriedigendsten Selbstöffnung, zum gründlichen Ausheilen und zum reinsten Vernarben ohne jede nachbleibende Entstellung gelangen — wie dankenswerth namentlich für die Brüste unserer Mütter! — nie sah ich überhaupt besser verwahrt sein gegen jede Gefährdung dabei etwa mitleidender innerer Organe.

Und dies Alles ohne jede anderweite arzneiliche oder operative vermeintliche Beihilfe. Nur allein ruhiges und trocknes Verhalten in einer gleichmässigen Temperatur genügt, um das Bienengift ungestört seine Wirkung vollenden zu lassen. Die Art seines Gebrauchs wird auch hier nach denselben Regeln eingerichtet, wie oben angegeben. Nur wo die Leber in vorherrschendem Grade mitleidet, führt es noch leichter und schneller zum Ziele, wenn bei ausgebildeter Entzündung Aconit, bei nur entzündlicher Irritation Carduus Mariae, und bei schon stattfindender Desorganisation Hepatin, abwechselnd mit dem Bienengifte in Anwendung gebracht wird. Und bei der phlegmonösen, in Eiterung übergehenden, sowie auch bei der habituellen Rose beschleunigt es gewöhnlich die Hilfe, wenn man eine Dosis 0/30 Sulphur, in der vorher beschriebenen Weise interponirend, zur Mitwirkung bringt, weil auch hier gewöhnlich Psora dominirend zu sein pflegt.

Nach aller dieser Erfahrung, zusammengehalten mit den Symptomen 706, 707, glaube ich, dass wir in dem Bienengifte nun auch ein vielversprechendes Schutz- und Heilmittel gegen eine bisher immer sicher tödtende Kinderkrankheit mehr besitzen — gegen die Rose der Neugebornen, die auf den Genitalien beginnt, sich von dort über die ganze Haut fortsetzt, und mit deren Verhärtung und Abtödtung endigt. Jedoch habe ich bis jetzt noch nicht Gelegenheit gehabt, die Wahrheit dieser principgemässen Voraussetzung durch eigne Experimente zu erproben. Daher sei auch dieser Punkt nur zur gelegentlichen Anstellung der Probe hiermit angelegentlich empfohlen.

Was ferner das Bienengift der Menschheit zu nützen vermag gegen

Scharlach,

finden wir in den Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. angedeutet durch folgende Mittheilungen:

„Nr. 349: Gesichtsröthe, wie beim Scharlach — 408—413: die Zunge ist sehr schmerzhaft, die brennende Rohheit nimmt zu, Bläschen erheben sich entlang des Randes, bei den Schmerzen auch Stiche; an der Spitze der Zunge, etwas nach links, eine Reihe kleiner Bläschen, etwa 6—8, die sehr wund und roh schmerzen; Trockenheit der Zunge, rothes, feuriges Ansehen der Backenhöhle mit schmerzhafter Empfindlichkeit — 311: Schmerzen innen im rechten Ohre — 413—417: Brennen am obern Theile des linken Ohrs — Stiche unter dem linken Ohre, unter und hinter den Ohren Spannen; rothe Geschwulst beider Ohren mit einem stechenden, brennenden Schmerze darinnen — 462, 463: Schlingen erschwert, stechende Schmerzen beim Schlingen — 466: im Schlunde Brennen bis in den Magen — 470: Schwierigkeit im Schlucken von geschwollenen, rothen Mandeln — 473: Halsgeschwüre beim Scharlachfieber — 1236: Scharlach will nicht heraus, statt dessen Halsgeschwüre — 1237: Zurücktreten des Scharlach, heftiges Fieber, ärgste Hitze, Blutandrang nach dem Kopfe, geröthete Augen, heftige Delirien — 832: Röthe und Geschwulst vorn am Halse, Drüsen geschwollen — 833: Halsdrüsen schwollen an der verletzten Seite — 836: Spannen in der rechten Seite des Nackens, unter und hinter dem Ohre — 897, 898: Jucken und Brennen auf den Handrücken und auf den Knöcheln und ersten Fingergliedern; die Haut fängt an hier und da fein aufzuspringen — Jucken und Aufspringen der Hand und zugleich der Unterlippe.“

Vergleichen wir ausserdem hierbei die schon oben aufgezählten Hirnsymptome, die typhusartige Umänderung der innern Schleimhaut des ganzen Alimentarcanals und der Respirationswege, die zersetzende und lähmende Einwirkung auf Blut und Nerven, die Neigung zur Wasserbildung und Ansammlung, die Affection der Halsdrüsen mit der Tendenz zur Vereiterung, die Andeutung des Ohrenflusses, — so haben wir in grösster Aehnlichkeit wieder, was bei der Scharlachkrankheit mit dem statio-

nären Krankheitsgenius unserer Zeit fort und fort beobachtet wird. Und schon hat mich in überzeugender Zahl und Vielseitigkeit die Erfahrung gelehrt, dass sich auch hier wieder das Princip der homöopathischen Heilwissenschaft auf das Strahlendste bestätigt. Denn der überall sich bewährenden präcisen Heilkraft des Bienengiftes gegenüber hat der Scharlach aufgehört, ein noch ferner zu fürchtender Würgeengel unserer Kinder zu sein. Die sonst hier so zahlreichen Lebensgefahren sind dadurch der Regel nach bis auf eine einzige geschwunden, die zum Glück gewöhnlich nur als eine seltnere Erscheinung dazustehen pflegt. Nur wo das Scharlachgift in so gewaltiger Intensität einwirkt, dass es sogleich die ganze Hirnthätigkeit lähmend vernichtet, und dadurch bisweilen plötzlich, öfterer binnen wenigen Stunden, tödtlich wird, — nur da giebt es noch keine in menschlicher Kraft stehende Hilfe und Rettung. In allen andern Fällen, wenn nicht ein Extramissgeschick hindernd dazwischen tritt, darf der mit dem Bienengifte vertraute Arzt auf den befriedigendsten Erfolg seiner Fürsorge rechnen.

In allen leichtern Fällen, wo die Krankheit ohne stürmischere Angriffe und in einem ruhigern Tacte verläuft, ist es am angemessensten, sobald als möglich, nachdem das Scharlachgift seine Einwirkung begonnen, eine Gabe $^{0}/_{30}$ des Bienengiftes ihm entgegenzustellen, und ohne Wiederholung ruhig und ungestört den naturgemässen Wirkungsverlauf durchmachen zu lassen. Die nächste heilsame Folge davon ist, dass der Ausschlag schon nach wenigen Stunden unter Nachlass des Fiebers und allgemeinem wohlthuenden Schweisse überall auf der ganzen Haut mit einem Male zum Ausbruch kommt, dann dass derselbe hier in wenigen Tagen seinen natürlichen Process bei ununterbrochen vorschreitendem Wohlerwerden vollendet, dass ferner die Abschuppung bereits vom 3. oder 5., spätestens vom 7. Tage ab, mit Aufhören alles Fiebers beginnt, und rasch über die ganze Haut sich fortsetzend längstens binnen der folgenden 7 Tage vollbracht wird, so dass von da ab auch die Reconvalescenz beendigt, und keine weitere Verwahrung des Genesenen erforderlich ist, um vor Nachkrankheiten sicher zu stellen.

Dasselbe pflegt auch die Natur allein, ohne Einmischung der Kunst, bei so gutartigem Charakter zu vollbringen. Doch

alle meine bisher diesfalls angestellten vergleichenden Beobachtungen — und dazu war mir in meiner langjährigen amtlichen Stellung mehr als irgendwo die vielseitigste Gelegenheit geboten — sie alle stimmen dahin überein, dass die Natur das schöne Ziel leichter, schneller und sicherer erreicht, wenn sie durch dieses ihrer Gesetzlichkeit entsprechende Kunstverfahren unterstützt wird. Ganz besonders gilt dies hinsichtlich der Sicherung vor Nachkrankheiten.

Wo aber die Krankheit sogleich bei ihrem Anfange einen höhern Grad verräth, und wo das Fieber mit Zubehör energischer andauert, da ist es rathsam, den Eindruck der Arzneikraft mehrmals hintereinander zu wiederholen, und dadurch auch der Zeit nach seinem Charakter mehr anzupassen. Dies geschieht dann am besten, indem 0/30 des Bienengiftes in 7 Theelöffeln Wasser durch kräftiges Zusammenschütteln in einem verstöpselten Fläschchen aufgelöst und davon, nach Massgabe der Schnelligkeit des Krankheitsverlaufs, 3—6—12stündlich ein Theelöffel voll eingenommen wird. In der Regel fand ich den Verbrauch einer solchen Auflösung zureichend, um dem Scharlachgifte die Spitze abzubrechen, und fortan Alles in der vorgenannten gutartigen Gestalt verlaufen zu machen.

Anders gestaltet sich der Kampf zwischen Krankheit und Arznei, wo die Vergiftung bereits tiefer in den Organismus eingedrungen, ihren Desorganisationsprocess in der innern Schleimhaut des Alimentarcanals angefangen, auch wohl schon mehr oder weniger damit vorgeschritten, und die ihr eigenthümliche Blutumänderung schon bis zu dem daraus folgenden deprimirenden und sonst alienirenden Einflusse auf das gesammte Nervenleben durchgedrungen ist, so dass Alles typhusartiger Zerstörung, oder noch schneller tödtender Hirn- oder Lungenlähmung entgegentreibt, wo die hochrothe, mit Ausschlag dicht bedeckte Zunge schnell wund, rissig und voll um sich fressender Geschwüre wird, wo aus der Nase reichlich dicker, weisser, blutiger, übelriechender Schleim fliesst, wo die Halsspeicheldrüsen anschwellen und verhärten, und das Schlingen immer schwerer wird, wo der ganze Bauch gegen jeden Druck empfindlich sich ausweist, wo missfarbige, schleimige, blutige Durchfälle erscheinen, und das Uriniren schmutzig roth, selten, sparsam, selbst schmerzhaft wird,

wo das Athmen beschleunigt und erschwert sich zeigt, wo Bewusstlosigkeit, Delirien, Sopor, Convulsionen, Gliederzittern, ohnmächtiges Darniederliegen, sich mehr oder weniger vereinigen, wo bald die ganze Haut überall die brennendste trockne Hitze ausströmt, bald pergamentartig, mit erlöschender Wärme und kühler sich anfühlt, bald beides zusammen, Hitze und Kühle, stellenweise an sich trägt, wo das Fieber mit wechselndem Pulse immer höher steigt und anhaltender wird, kurz wo Alles, wenn auch bei schleichenderem Verlaufe, verkündet, dass die Lebensgefahr von Tage zu Tage drohender wird. Da ist es vor allen Dingen nöthig, eine gewisse Sättigung des Organismus mit dem Bienengifte zu bewerkstelligen. Dies geschieht am zweckmässigsten, wo die Fieberhitze vorherrscht, durch den abwechselnden Gebrauch des Aconit und des Bienengiftes, jedes für sich ein Paar Tropfen der dritten Potenz mit 12 Esslöffeln Wasser zusammengeschüttelt, stündlich abwechselnd ein Esslöffel voll, und wo eine mehr gesunkene Temperatur vorwaltet, durch alleiniges, 1—2stündliches Wiederholen eines Löffels derselben Bienengiftlösung. Im günstigen Falle wird hiernach binnen 1—3 Tagen das Fieber remittirender, unter allgemeinem, mässigen, behaglichen Schwitzen, bei natürlichem, ruhigen Schlafen und Nachlassen aller nervösen Erscheinungen. Dann ist es an der Zeit, das Bienengift dergestalt fortzusetzen, dass das Materielle von dem Dynamischen mehr überboten, und dadurch die lebendigere Arzneikraft ähnlicher werde der nun freier auftauchenden und in höherer Energie gerade nothwendigen Reactionskraft des Lebens. Dazu dient nun von der 30sten Potenz, ein Paar Streukügelchen in 7 Theelöffeln Wasser aufgelöst, Früh und Abend einen Theelöffel voll zu reichen, und damit so lange fortzufahren, bis unter allmäligem Zurücktreten aller einzelnen Leiden die Zunge wieder so weit heil geworden, dass ordentlicher Appetit zum Essen wiederkehrt und fortan die Verdauung ungehindert von Statten geht, wo dann die hiermit beginnende Reconvalescenz lediglich unter dem heilsamen Einflusse der Nachwirkung der bis dahin genommenen Arznei ohne Weiteres bei angemessener diätetischer Pflege bald in Genesung überzugehen pflegt. Wenn aber binnen 3 Tagen nach dem so angewendeten Bienengifte noch keine beginnende Besserung bemerkbar wird, so giebt sich dadurch zu erkennen,

dass psorischer Einfluss hindernd entgegensteht, und zu dessen Ueberwindung die Mitwirkung eines entsprechenden Antipsoricum unverzüglich nothwendig wird. Als solches hat sich mir dann in der Regel das Kali carbonicum bewährt, indem ich von demselben $^{0}/_{30}$ am vierten Tage der Behandlung einnehmen, und nun ungestört allein 1—3 Tage lang, je nach dem mehr oder weniger acuten Krankheitsverlaufe, einwirken liess, und darauf erst mit dem Gebrauche des Bienengiftes nach derselben vorstehend angegebenen Regel weiter fortfuhr. So gelangte ich gewöhnlich bald zur regelmässigen Entwicklung seiner Heilkraft, und schon nach wenigen Tagen begann, wenn auch zuerst noch so schwach angedeutet, so doch für den genauen Beobachter unverkennbar, allmälig vorschreitende Besserung. Das entschiedene Hervortreten der letztern bezeichnet die Grenze, wo jede weitere Wiederholung der Arznei unterbleiben und alles Heil von der Nachwirkung derselben ruhig erwartet werden muss. Unverkennbar für jeden mit dem Kali carbonicum Vertrauten dauert dabei die Mitwirkung dieses gewichtigen Antipsoricum anhaltend fort, ohne von dem Bienengifte zerstört zu werden. Eine unschätzbare Wohlthat der Natur! —

Dieses Verfahren belohnt sich rechtzeitig durch den erwünschtesten Erfolg, und namentlich auch durch die kürzeste und leichteste Reconvalescenz, und durch die grösste Sicherstellung vor allen Nachkrankheiten und deren Gefahren. Gewiss ein um so höher zu veranschlagender Vorzug, je grösser erfahrungsgemäss gerade in so schweren, complicirten Erkrankungsfällen die Gefährdung der Nachkrankheiten fast überall zu sein pflegt. Insonderheit finden Ohrflüsse und Parotiden-Vereiterungen dadurch allein, und ohne alle anderweite Nachhilfe, ihre vollständige Erledigung, indem sie gemeiniglich abgewendet, oder wo dies nicht mehr möglich war, sicher und ohne Schwierigkeit geheilt werden. Eben so sichert dies grösstentheils vor der Wassersucht und allen ihren Leiden und Gefahren.

Als Ausnahme von dieser Regel lernte ich bis jetzt nur alle jene Fälle kennen, in denen sich ursächliches Vorherrschen organischen Mitleidens der Leber durch den so charakteristischen schwarzen Urin zu erkennen giebt. Dagegen vermag das Bienengift nichts. Da ist es, wo unser Wissenschaftsprincip uns die

so segensreiche Erkenntniss bereitet, dass nun die Herrschaft des Schlangengiftes beginnt. Und wenn wir nun demgemäss 1—2 Streukügelchen der 30sten Potenz Lachesis, mit 7 Theelöffeln Wasser zusammengeschüttelt, 12stündlich, bei dem acutesten Verlaufe 3stündlich, einen Theelöffel voll zur Einwirkung bringen, so folgt darauf mit mathematischer Gewissheit eine Hilfe, die dem an naturgemässes Heilen noch nicht gewöhnten Auge wie Zauberei erscheint. Nach wenigen Stunden schon verkündet eine allgemeine Beruhigung des Kranken, dass dem Zerstörungsprocesse Einhalt geschieht; fortan vermindern sich alle Beschwerden von Stunde zu Stunde mehr unter ruhigem Schlafen und immer thätiger werdender Se- und Excretion der Haut, der Därme und der Nieren; bereits nach einem, längstens nach zweien Tagen beginnt die Schwärze des Urins zu schwinden und einer immer hellern Färbung Platz zu machen, so dass in der Regel 3 Tage später die wiederhergestellte gesunde Harn-Norm zuverlässig darthut: die Leber fungirt wieder ordnungsgemäss, stört nicht mehr den regelmässigen Fortschritt der Genesung, und hat keine weitere Unterstützung nothwendig, als die heilsame Nachwirkung ruhig abzuwarten.

Wenn ich hierbei keines Mitleidens der Nieren Erwähnung thue, so geschieht dies, weil meine langjährige Erfahrung mich gelehrt, dass dieses Organ in der Regel nur erst secundär von dem Krankheitsprocesse ergriffen und umgeändert wird, und dass hier der bisher gewöhnliche Schluss von dem auf dem Secirtische Sichtbaren auf das im Leben Vorausgegangene mit allen Folgerungen daraus ein unpraktischer Irrthum ist.

Dass alles dies, was bis hierher über das Verhalten des Bienengiftes zum Scharlach ausgesagt worden ist, unverändert auch auf

die Rötheln

Anwendung findet, wird für Niemand einem Zweifel unterliegen oder irgend einer weitern Erörterung bedürfen, für Niemand, der die übereinstimmende Natur der beiderlei Exanthemformen, wenigstens insoweit sie dem gegenwärtigen stationären Krankheitsgenius angehören, am Krankenbette hinreichend zu beobachten Gelegenheit gehabt hat.

Aber auch bei

den Masern

bewährt das Bienengift eben so vortrefflich seine reiche Heilkraft.

In den Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. weisen direct darauf hin: „Nr. 1103: Hitze über und über, im Gesicht roth wie bei Scharlach, Ausschlag am Körper wie bei den Masern, Husten und Schwerathmen wie bei Croup, Murmeln und Delirien — 1211: Ausschläge auf dem ganzen Körper, oberflächlich, den Masern ähnlich, mit grosser Hitze und einem blauröthlichen umschriebenen Anflug auf den Wangen — 1218: Ausschlag wie Masern."

Zählen wir dazu die so stark hervortretende Tendenz des Bienengiftes, Catarrhalisches zu erzeugen und die Augen masernähnlich zu afficiren, so liegt, unserm Principe gemäss, offenbar auf der Hand, dass wir berechtigt sind, dasselbe als rechtes Heilmittel gegen die Masern zu benutzen.

Wenn auch gutartige Masern gewöhnlich gar keiner arzneilichen Nachhilfe bedürfen, um ohne erhebliche Leiden und ohne weitern Schaden für die Gesundheit vorüberzugehen, so kommen doch oft genug Fälle vor, in denen bald ein hoher Grad der Augenaffection, bald die Heftigkeit und das Angreifende des Hustens mit Zubehör, bald ein intensiveres Mitleiden der innern Schleimhaut mit Durchfällen, verdächtigem Sinken der Kräfte, auffälliger Benommenheit des Kopfes und mancherlei nervösen Erscheinungen einen zuverlässigen Beistand höchst wünschenswerth machen. In allen solchen Fällen sah ich das Bienengift mit einer Präcision heilsam einwirken, die auf das Augenfälligste sich nicht nur von dem natürlichen Verlaufe unterscheidet, sondern auch von jeder andern, bisher erprobten, arzneilichen Unterstützung. Wenn die Natur sich selbst überlassen, 3—5—7—11 Tage zu brauchen pflegt, um die kranken Augen allmälig wieder frei werden zu lassen, so tritt bei einwirkendem Bienengifte in der Regel schon nach 1 bis spätestens 3 Tagen ein so entschiedener Nachlass hervor, dass dieselben fortan keiner Pflege mehr bedürfen, und dass sie zugleich vor allen chronischen Nachwehen, der Lichtscheu, den kommenden und gehenden Gerstenkörnern, dem so lästigen Thränen, dem fortwährenden Geröthet- und Verschwollensein und Schleimfluss der Augenlider, der Thränenfisteln u. s. w. behütet bleiben.

Wenn wir ferner den Masernhusten in seinem natürlichen Gange gleichen Schrittes mit der zunehmenden Reizung und Schwellung der Respirations-Schleimhaut, und mit steigender Entartung ihres Secretes, immer mehr sich in die Länge ziehen, angreifender und erschütternder werden, anfallsweise sich wiederholen, einen verdächtigen Ton annehmen und Hinneigen zum Croup verrathen, mit Tuberkulose bedrohen und ganz besonders gern bestrebt sehen, sich nach und nach die Natur des Keuchhustens anzueignen, — so dass die Geschichte so häufig von Masern- und Keuchhusten-Epidemie als unmittelbar aufeinanderfolgend zu erzählen hat: so beobachten wir dies Alles nicht mehr, wo das Bienengift seine Heilkraft ausübt. Danach fängt der Husten sehr bald an milder und leichter lösend zu werden und jedes beunruhigende Ansehen zu verlieren, worauf er in verhältnissmässig kurzer Zeit spurlos zu verschwinden pflegt. Sollte sich dies auch fernerhin bestätigen, wie ich nur erst von der jüngsten Vergangenheit auszusagen weiss, so würden wir hiermit zugleich wieder eine demüthigende Unmöglichkeit weniger haben, und fortan im Stande sein, den bisher immer so gefürchteten Uebergang in Keuchhusten zu verhüten. Wahrlich ein Triumph der Kunst und Wissenschaft, der jeden Lebenserfahrnen zur dankbaren Bewunderung hinreisst! —

Und wenn Jedermann weiss, wie bösartigere Masern, unberührt von ärztlicher Einmischung, mit ihrem tiefern Eingreifen in die Schleimhaut des Magens und Darmkanals, mit ihren Durchfällen, mit ihrem schlummersüchtigen Darniederliegen u. s. w., gewöhnlich nur durch lange drohende Lebensgefahr, namentlich durch die so langwierigen und leidenvollen Faulfieber und Nervenfieber, nicht selten dem Tode, immer aber der mühsamsten Reconvalescenz, und oft lebenslangem schweren Siechthum entgegenführen: so wird gewiss alle Welt, die da mit eignen Augen schaut, wie solche Kranke nach eingenommenem Bienengifte alsbald den Durchfall verlieren, ruhigen, sanften Schlaf bekommen, allgemein und wohlbehaglich schwitzen, wieder zu essen verlangen, sich von Tage zu Tage mit gehobenen Kräften fühlen, und keine Spur mehr eines nervösen oder fauligen Zustandes zu erkennen geben — so wird alle Welt von gesunder Logik anzuerkennen gezwungen sein, dass hier in Wahrheit die Heil-

kraft der rechten Arznei über jede bindende Fessel der Natur den Sieg davon trägt.

Um eines so reich lohnenden Erfolges sicher zu sein, bedarf es in der Regel nur allein folgenden so einfachen Verfahrens: Nachdem das Fieber begonnen, werde sobald als möglich eine Aconit-Solution in Wasser, wie oben beschrieben, stündlich löffelweise wiederholt verbraucht. Erfolgt hiernach schon die Eruption des Exanthems vollständig mit Nachlass des Fiebers und aller Beschwerden, so bedarf es gar keiner Arznei weiter. Bleiben aber noch Fieber und Zufälle in hilfsbedürftiger Art übrig, so ist darauf unverzüglich das Bienengift — ein bis zwei Streukügelchen der 30sten Potenz in 7 Theelöffeln Wasser durch Umschütteln aufgelöst, Früh und Abend ein Theelöffel, ja ausnahmsweise einmal bei sehr acutem Verlaufe dreistündlich ein Theelöffel — zur Einwirkung zu bringen und damit fortzufahren, bis Besserung beginnt und eben dadurch anzeigt, dass nun die hinreichende Arzneiportion genommen, und fortan nur die Nachwirkung derselben ohne Weiteres ruhig bis zum Ende abzuwarten ist.

Dass schliesslich nach solcher Behandlung der Masern die Nachkrankheiten zu einer Rarität werden, wird gewiss überall als eine der gewichtigsten Empfehlungen mehr mit Recht gewürdigt werden. Noch niemals bis heute kam mir nach den vom Bienengifte geheilten Masern eine Nachkrankheit zur Ansicht. Dennoch glaube ich nicht voraussetzen zu dürfen, dass dem immer so sein werde, da alle Erfahrung nur zu sehr daran mahnt, wie es so recht zu dem Wesen der Masern gehört, latente psorische, sykotische, syphilitische und vaccinische Krankheitsanlagen ins Leben zu rufen, die dann eine weitere entsprechende antidotarische Abhilfe nothwendig machen. Darum wird es nicht weniger dankbare Anerkennung verdienen, wenn das Bienengift fortan die Nachkrankheiten der Masern nur zu einer grössern Seltenheit macht.

Noch ein weiteres Feld segensreicher Wirksamkeit sehen wir dem Bienengifte geöffnet, indem es auch

der Nesselsucht — Urticaria — und dem Blasenfieber — Pemphigus

gegenüber die schnellste und sicherste Heilkraft bewährt.

Besonders vielfach finden wir dies in den Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. ausgesprochen. Namentlich gehören hierher die Nummern 1198—1210 und 1232—1235: „sehr bald ein dichter Nesselausschlag über den ganzen Leib, der sehr juckte; verging nach gutem Schlafe — über den ganzen Leib weg die heftigste Entzündung und übermässiges Drücken, beim Reiben bedeckt mit kleinen weissen Flecken, ähnlich denen nach Mükkenstichen — plötzlich unbeschreibliche Empfindung über den ganzen Körper mit einem stichlichten Gefühle und weissen und rothen Flecken in den Handtellern, an Armen und Füssen — sie wurde am ganzen Leibe mit hochgeschwollenen Striemen bedeckt, ohne Jucken und Brennen, worauf die andern Beschwerden vergingen — bei Geschwulst des Gesichts und ganzen Leibes bedeckt mit einer Art Quaddeln, die etwas blasserer Farbe sind, als die gewöhnliche Hautfarbe — Ausschlag wie Nesselfriesel über den ganzen Körper mit Brennen und Jucken — Nesselausschlag in sehr vielen Fällen — Flecken wie nicht herauskommender Nesselausschlag an Nacken und Stirn — Folgen vertriebenen Nesselausschlags — weissliche, heftig juckende Anschwellungen der Haut, Nesseln, am Kopfe und Nacken; nach dem Verschwinden die ganze rechte Seite gelähmt, mit heftigen Delirien bis zur Raserei; nach Bienengift kam der Ausschlag reichlich heraus und das Deliriren liess nach."

Diesen Beobachtungen schliessen sich auch die meinigen durchweg bestätigend an. So oft ich bisher Gelegenheit hatte, das Bienengift in diesen, noch mit so manchem Dunkel umhüllten Krankheitsformen in Anwendung zu bringen, wurde es von dem erwünschtesten Erfolge belohnt, so dass ich mich jetzt zu der Ueberzeugung berechtigt glaube, es sei damit der Homöopathie glücklich gelungen, auch gegen alle die hierher gehörigen Leiden die bisher noch immer vergeblich gesuchte rechte arzneiliche Hilfe aufzufinden, und fortan zum überall leicht und sicher zu gebrauchenden Eigenthum der Wissenschaft und Kunst zu machen. Es ist dies ein nicht gering anzuschlagendes Verdienst mehr um wahres Menschenwohl! Der erfahrungsreiche Neumann — Specielle Therapie 2. Aufl. Bd. I. 2. Abth. S. 681 — sagt von dem Nesselfieber: „So unbedeutend ein einzelner Ausbruch dieses Ausschlags ist, so unangenehm und lästig wird er

durch seine beständige Wiederholung, die wohl nie Gefahr bringt, aber doch sehr störend wirkt. Es wäre demnach recht gut, wenn wir eine sichere Heilmethode des Uebels kennten; allein sie ist schon auf verschiedenen Wegen vergebens versucht worden.“ Auch vom Blasenfieber sagt derselbe Arzt l. c., dass seine Aetiologie, Prognose und Therapie noch sehr zweifelhaft sei, dass es immer sehr grosse und langwierige Leiden herbeiführe und nach und nach tödtlich werde, und dass es noch keine bewährte Heilart dafür gebe. Je öfter man Gelegenheit hat, beiderlei Krankheitsformen bei verschiedenartigen Individuen zu beobachten; je vielfacher man sie in eigenthümlicher Verbindung sieht mit den schwersten chronischen Krankheiten, die sich durch eine specifisch vergiftende Unterlage auszeichnen, sowie auch mit der mächtigsten und giftigsten aller Gemüthserschütterungen, — mit dem Schreck und dessen Folgen; je zahlreicher wir Zeugen davon werden, wie das wunderbar schnelle Erscheinen und Wiederverschwinden solcher Blasen auf der Oberfläche mit eben so plötzlicher Lebensgefahr und Besserung im Innern des Organismus alternirt, während wir als ohnmächtige Zuschauer dabei stehen und es müssen gehen lassen, wie es eben will: desto unheimlicher berührt uns das geheimnissvolle Dunkel, in welches gehüllt diese Blasen zuerst und während der kräftigern Lebenszeit in flüchtiger Nesselform nur ein neckendes Spiel zu treiben scheinen, bei sinkender Lebensenergie aber in immer tiefer eingreifender Gestaltung anhaltender und quälender werden, fort und fort von Neuem hervorbrechen, und immer Saft und Kraft verzehrender allmälig unwiderstehlich dem Tode entgegen führen — Letzteres besonders im Zustande des Greisenalters, doch sah ich es auch beim neugebornen Kinde, wenn auch hier nur als Rarität. —

Alles Diess lässt wohl mit grosser Wahrscheinlichkeit eine ihrem innern Wesen nach übereinstimmende Natur zwischen Urticaria- und Pemphigus-Form errathen: aber eine beweisende Probe für solche Lösung des Räthsels giebt nun erst das Princip der homöopathischen Heilwissenschaft uns in die Hand, indem es hiernach noch weiter glücklich gelungen, für beiderlei Formen das gleiche Verfahren als zum rechten Ziele führend aufzudecken. Für Beide bewährt es sich am geschicktesten, bei

Lebensschwäche und erhöhter Empfindlichkeit nur eine Gabe $^{0}/_{30}$ Bienengift, bei grösserer Widerstandskraft aber $^{00}/_{30}$ Bienengift mit 6 Theelöffeln Wasser zusammengeschüttelt, täglich Früh und Abend einen Theelöffel voll einnehmen zu lassen, und danach ohne Weiteres den Erfolg ruhig abzuwarten, so lange Alles zunehmend sich bessert, oder die Haut Nessel- und Blasen-frei bleibt. Tritt aber ein Stillstand der Besserung oder ein neuer Anfall ein, so ist zuvörderst genau zuzusehen, ob erstere nicht bald wieder vorzuschreiten beginnt, oder letzterer deutlich schwächer als der vorhergegangene, und leichter vorübergehend sich ausweist, oder ob kein derartiges Zunehmen eines Heilungsprocesses wahrgenommen werden kann. Im erstern Falle ergiebt sich die Arzneikraft noch in hinreichender Wirksamkeit und darf nicht erneuert werden; im letztern Falle hingegen ist nur die einmalige Wiederholung der $^{0}/_{30}$ Gabe erforderlich, und was darauf folgt, nach derselben Regel zu beobachten und zu beurtheilen. In allen gutartigern Fällen, am gewissesten dort, wo noch keine anderweite Curversuche vorausgegangen, pflegt dies vollständig zu genügen zur dauerhaften Heilung. Wo dies nicht geschieht, wo vielmehr noch einmal ein Besserungsstillstand, oder ein neuer Anfall, in die Erscheinung tritt, ist es eine Anzeige hindernder psorischer Mitwirkung, und macht nun eine entsprechende antipsorische Einwirkung nothwendig. Dieselbe geschieht am besten durch eine $^{0}/_{30}$ Dosis Sulphur, wo diese Hauptmacht noch nicht vorher gemissbraucht worden ist, oder durch $^{0}/_{30}$ Causticum, wo ein solcher Missbrauch stattgefunden. Ausserdem kommt es auch vor, dass Syphilis mit zum Grunde liegt, und $^{0}/_{30}$, oder nach schon vorhergegangenem Quecksilbermissbrauch $^{0}/_{6000}$ Mercurius solubilis nothwendig macht.

Nach einem oder dem andern Mittel beobachte man ungestört den fernern Verlauf, bis etwa noch eine neue Aufforderung zu neuer Nachhilfe auf die oben angegebene Art wiederkehrt. Dann ist die Cur mit noch einer $^{0}/_{30}$ Dosis Bienengift zu beschliessen, und hierauf der gemeinschaftlichen Nachwirkung beider Arzneien ohne alle und jede anderweite Einmischung ruhig zuzusehen. Als Endergebniss belohnt eine gründliche und zuverlässige Heilung auch der schwersten Fälle derartige Consequenz der Wissenschaft.

Weiter ist das Bienengift auch gegen

Furunkel und Carbunkel

das schnellste und sicherste Heilmittel.

Die Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. enthalten davon folgende Andeutungen: „Nr. 682: schmerzendes Blütchen, in der Mitte eiternd, mit rothem Hofe, so empfindlich wie ein Schwär, in der behaarten Schamgegend links über dem Schambeine, mehre Tage lang schmerzhaft empfindlich bleibend — 1196: Furunkeln mit stechenden Schmerzen — 844, 845: heftig stechend brennender Schmerz auf kleiner Stelle links unten am Nacken, auch hinten am Kopfe — Geschwulst im Nacken, so dass der Kopf nach der Brust gedrückt wird — 1222: dunkel bläulich rothe schmerzhafte Geschwülste mit allgemeinem Unwohlsein — 1167: scharfer Schmerz und rosenartige Geschwulst, in der Mitte sehr hart und weiss."

Auch die Volksmedizin weist von Alters her darauf hin; sie lehrt Schwäre mit Honig bedecken, und wählt am liebsten dazu solchen Honig, in welchem eine Biene umgekommen und liegen geblieben.

Leichter wird uns nun diese Hilfe durch die von der Homöopathie gelehrte Zubereitung des Bienengiftes. Ein Paar Tröpfchen seiner dritten Potenzirung mit 12 Esslöffeln Wasser zusammengeschüttelt und davon 3stündlich ein Esslöffel voll eingenommen, pflegt in Kurzem die Schmerzen zu lindern, eine gute Eiterung heranzureifen, damit das abgestorbene Zellgewebe aus der Mitte auszustossen, und hierauf den Furunkel alsbald zum Heilen zu bringen.

Eben so verwandelt es bei Furunkeln, die zum Carbunkel hinneigen, die hier sich zuerst bildende ichoröse Materie auf das Schnellste in gutes Eiter und verhütet dadurch den gefahrdrohenden Uebergang.

Und beim Carbunkel selbst begrenzt es das brandige Absterben der Haut und des Zellgewebes in bald beruhigender Weise auf eine möglichst kleine Stelle, isolirt das Todte von dem Lebendigen, beruhigt den Fiebersturm, nimmt überhaupt dem begleitenden Fieber seine Auflösung drohende Natur, regt zu kräftiger Reaction des Lebendigen gegen das Todte an, vermittelt dadurch im ganzen Umfange des Brandigen überraschend

gutartige Eiterung, die alles Abgestorbene leicht ablöst und ausstösst, und so entstehenden Substanzverlust durch sofortigen neuen Nachwuchs so vollständig ausgleicht, dass zuletzt Alles mit einer so schönen Vernarbung endigt, die jeden Sachverständigen, welcher eine so bewundernswerthe Heilung noch nie mit eignen Augen gesehen, sondern selbst für den glücklichsten Fall nur die tiefsten und entstellendsten Narben gewohnt ist, zum Ableugnen jeder Möglichkeit eines hier stattgehabten derartigen Zerstörungs-Processes veranlasst. — Irgend eine andere Beihilfe, oder gar ein operativer Eingriff, ist dabei niemals erforderlich.

Da aber dem Carbunkel gewöhnlich schon länger ein tieferes Kranksein des ganzen Organismus vorherzugehen, und namentlich die Psora eine vorherrschende Gewalt auf ihn auszuüben pflegt, so ist es zur Abwendung jedes Hindernisses von dieser gewichtigen Seite, und somit zur grössern Sicherstellung des Heilerfolges, angemessen und nicht zu versäumen, sogleich vom Anfange ab eine Hochpotenzgabe Sulphur zur gleichzeitigen Mitwirkung zu bringen. Am besten geschieht dies, indem man, nachdem die erste Portion der obigen Bienengiftauflösung verbraucht worden, eine Dosis $^0/_{30}$ oder $^0/_{6000}$ Sulphur interponirt, erstere überall da, wo noch kein Schwefelmissbrauch vorhergegangen, letztere aber, wo ein solcher Missbrauch schon stattgefunden. Die Einwirkung einer solchen Dosis ist demnächst 24 Stunden lang ungestört zu lassen, darauf aber der Gebrauch der Bienengift-Auflösung nach vorstehender Regel fortzusetzen.

Eben solcher Mitwirkung des Schwefels bedarf es ausserdem auch dort, wo die Furunkelbildung das Bestreben zu erkennen giebt, sich immer wieder von Neuem wiederholen zu wollen. Eine derartige Wiederholung, nachdem das Bienengift schon einmal den Furunkel geheilt hat, tritt nur dann ein, wo Psora zu Grunde liegt, und macht daher unerlässlich nothwendig, dieser Erbfeindin einer dauernden Gesundheit ihre Macht zu brechen.

Je öfterer wir aber so schwere Complicationen und ihre derartige Heilung mit eignen Augen zu verfolgen Gelegenheit haben, desto höher lernen wir es schätzen, dass wir nun, — was bisher unerhört, — in dem Bienengifte ein Mittel besitzen, welches auch die gefährlichsten derartigen Leidensformen zuverlässig heilt, während zugleich die

urfeindliche Verderbniss des Grund und Bodens von ihrem Gegenmittel berichtigt wird, ohne dass beiderlei Kräfte irgend einen störenden Einfluss auf einander ausüben, vielmehr sich gegenseitig unterstützen und fördern.

Dieselbe unschätzbare Wohlthat sehen wir sich eben so wiederholen bei allen

Panaritien.

Wirkliche, ächte Panaritien wachsen nur allein auf psorischem Boden, und verhalten sich quantitativ und qualitativ ganz parallel derjenigen Art und Weise, in welcher der psorische Vergiftungsprocess gerade im Organismus thätig ist. Es ist daher stets eine unerlässliche, dringende Nothwendigkeit, hier dem letztern antidotarisch entgegenzutreten. Zu diesem Zwecke ist es am sichersten und daher am wünschenswerthesten, unverzüglich von dem mächtigsten Antipsoricum, dem Schwefel, Anwendung machen zu können. Dieser heilt dann auch immer so unübertrefflich, dass nichts zu wünschen übrig bleibt ausser dem Einen, es möchte auch in den schmerzhaftesten und schlimmsten Fällen möglich sein, noch viel schneller die damit verbundenen so martervollen Leiden zu überwinden, und die Heilung noch mehr ohne schweren Kampf und in Ruhe verlaufen zu machen. Und gerade diesen einzig noch übrigen Wunsch sehen wir nun auf das Schönste erfüllt werden von der Mitwirkung des Bienengiftes.

Aber noch unentbehrlicher, und eine grosse Lücke unsers Könnens ausfüllend, bewährt es sich überall dort, wo die Panaritien, dem Unverstande entsprossen, vom Missbrauche des Schwefels erzeugt worden sind. Solchen Ursprungs finden sich aller Orten die Panaritien nach Hunderten zu zählen, so lange die Welt in der alten Finsterniss verharrt, und die hineinleuchtende Fackel der Wahrheit unbenutzt lässt, welche unverlöschlich anzuzünden unserm Gottgesandten Meister Hahnemann so vollendet gelungen ist durch seine klare Aufdeckung der bis dahin unerkannten colossalen Arzneikraft des Schwefels. Trotzdem, dass diese so inhaltschwere Belehrung schon so lange Jahre hindurch in der ganzen civilisirten Welt, und vorzugsweise in der Sphäre selbstdenkender Köpfe, sich als eine vollendete Thatsache ausgewiesen hat, muss doch noch immer der Menschen-

freund wehmuthsvoll zusehen, wie alle Apotheker an Jedermann nach Belieben Schwefel verkaufen, wie die zahllose Menge der sogenannten Hämorrhoidarier alltäglich Schwefelpulver verschluckt und dies immer wieder von Neuem wiederholt, wie die immer viel verbreiteten Catarrhe vom Kinde bis zum Greise in dem schwefelhaltigen Brustpulver ihre vermeintliche Abhilfe finden, wie grosse Menschenscharen alljährlich den Schwefel-Badeorten zuströmen, wie Jung und Alt Schwefelbäder zum Hausgebrauche nehmen, wie aller Orten die allgemeinste Krankheit, die Krätze, und allerlei Hautausschläge mit Schwefelsalbe verschmiert werden u. s. w. u. s. w. — Eine der vielen bösen Folgen solcher Unwissenheit, eine besonders schwer auf den arbeitenden Classen der Menschheit lastende Folge, ist eben das künstliche Hervorrufen aller Art von Panaritien, und je häufiger sie sonach stattzufinden pflegen, ist schnelle, leichte und sichere Hilfe dagegen ein um so dringenderes Bedürfniss. Hier ist es, wo wir uns nicht mehr auf eine solche Hilfe des Schwefels verlassen dürfen, wo wir in keinem Falle mehr vorhersehen können, wie weit seine krankmachende Kraft schon reicht, und in welcher Art er noch fähig sein wird, den Heilprocess anzuregen, wo also auch der Eingeweihte Gefahr läuft, zu Missgriffen verleitet zu werden, die sich unberechenbar bestrafen. Da ist es, wo uns das Bienengift vortrefflich zu Hilfe kommt, wo es meistens allein ausreicht, dem angeregten Zerstörungsprocesse alsbald Einhalt zu thun, und die demnächst in jeder Hinsicht befriedigend vorschreitende Heilung herbeizuführen.

So fand ich bisher überall bestätigt, was uns, dem Aehnlichkeitsprincipe entsprechend, in den Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. verheissen wird durch die Symptome Nr. 903—911: „die Fingerknochen schmerzen — brennendes Zucken, wie ein stichartiges Zusammenziehen am rechten Daumen, von aussen nach innen — bis in die Enden der Finger sich erstreckende Ziehschmerzen — sehr deutliches Taubheitsgefühl in den Fingern, besonders in den Enden, um die Nagelwurzeln, mit einer Empfindung, als wären die Nägel ganz lose und als könnte er sie abschütteln — Brennen wie Feuer in den Fingerspitzen — feines brennendes Stechen in den Fingerspitzen — innerliches Brennen um einen Nietnagel, aussen am rechten vierten Finger,

wo es innerlich schmerzt, ohne alle Röthe und ohne Verschlimmerung bei Druck, dabei anhaltendes Brennen in der Spitze — die Finger schwollen auf und blieben mehrere Tage lang sehr empfindlich — 915: Blase an der Spitze des linken Zeigefingers, beim Oeffnen erst blutige Jauche entleerend, später milchweissen Eiter, mit argem Brennen, Klopfen und nagenden Schmerzen, seit 2 Tagen immer weiter fressend."

Aus allem Dem ergiebt sich, wie von selbst, die hochwichtige praktische Regel: Bemühe dich bei jedem zur Behandlung kommenden Panaritium zuvörderst möglichst bestimmt zu ermitteln, ob und inwieweit vorher in dem Individuum der Schwefel gemissbraucht worden, oder nicht. — Leider! gehört der letztere Fall in unsern Tagen noch immer zu den seltnern Ausnahmen, während der erstere überall an der Tagesordnung ist. O! möchte endlich auch auf diesem so schmerzensreichen Felde die alte Finsterniss dem neuen Lichte weichen! —

Im erstern Falle werde sobald als möglich das Bienengift dergestalt zur Einwirkung gebracht, dass der Kranke von einem Paar Tropfen der dritten Potenz mit 12 Esslöffeln Wasser zusammengeschüttelt alle 1—2—3 Stunden, nach Massgabe der Heftigkeit der Schmerzen, einen Esslöffel voll einnimmt. So ist fortzufahren, bis die Schmerzen aufhören. Sobald dies geschieht, ist entweder die Zertheilung bewirkt, und damit der ganze Krankheitsprocess glücklich aufgehoben, oder es ist eine gute, heilsame Eiterung zu Stande gebracht, die zur rechten Zeit von selbst nach aussen sich öffnet, und dann in der der Art des Panaritium angemessenen Kürze der Zeit die Heilung vollendet. In beiden Fällen bedarf es keiner weitern Wiederholung der Arzneigabe, sondern die Nachwirkung allein bringt das so glückliche Ende herbei, und alles Diess ohne irgend eine andere operative oder arzneiliche Unterstützung. Nur etwa ein einfacher warmer Grützumschlag kann eine angemessene, schmerzlindernde Beihilfe gewähren, besonders wo die äussere Haut von festerer, undurchdringlicherer Beschaffenheit erscheint. Auf die Zertheilung kann überall gerechnet werden, wo das Bienengift rechtzeitig zur Anwendung gelangt. Und die so gute Eiterung folgt dem Bienengifte immer, wenn nicht die Macht der Schwefelvergiftung überwiegt, oder die psorische Natur hindernd entgegentritt. Ersteres

wird eben daran erkannt, dass nach notorischem Schwefelmissbrauch die Besserung während der ersten Paar Tage noch nicht deutlich hervortritt. Eben dadurch ergiebt sich, dass nun sogleich die feindliche Macht zu überbieten ist mit einer Höchstpotenz des Schwefels. Eine einzige Dosis 0/6000 Schwefel sah ich dann oftmals zauberähnlich auch das Böseste zum Guten wenden, und darauf das nach 1—2tägiger Unterbrechung weiter fortgesetzte Bienengift, meistens Früh und Abend ein Tröpfchen der dritten Potenz, in wenigen Tagen jede weitere Arzneiwiederholung unnöthig, und darum ungehörig, machen.

Findet hingegen das letztgenannte Hinderniss der Heilung — die vorherrschende psorische Natur, — ohne vorausgegangenen Schwefelmissbrauch Platz, — bei zögernder Besserung leicht aufzufassen aus der Anamnese, — so entspricht es in der Regel dem Bedürfnisse am besten, den zuerst in obiger Art angefangenen Bienengiftgebrauch sogleich zu unterbrechen mit einer Gabe 0/30 Schwefel, und nach dessen 24stündiger ungestörter Einwirkung das Bienengift in der eben bezeichneten Art weiter zu wiederholen, bis das Aufhören der Schmerzen den Eintritt der Heilung verkündet, und jedes fernere Erneuern der Arzneigabe verbietet.

Und hiermit ist selbstverständlich zugleich auch dasselbe Verfahren beschrieben, welches dadurch angezeigt wird, wenn bei einem uns begegnenden Panaritium sogleich von vornherein diagnostisch feststeht, dass nur allein die Psora diese Leidensform hervorgerufen.

Seitdem uns hiernach die Homöopathie in den Stand gesetzt hat, überall eine so vollständig allen Wünschen entsprechende Hilfe gegen ein mit Recht so gefürchtetes Uebel zu leisten, giebt es die bisher davon unzertrennliche, so schwere und langwierige Tortur der Menschheit, und die dabei immer so bereite, bei allen schwerern Angriffen selten ihr Ziel verfehlende Gelegenheit zur jammervollen Verkrüppelung für das ganze Leben, nur allein dort noch, wo Selbstsucht, Gewissenlosigkeit oder gedankenloser Leichtsinn der zu helfen Verpflichteten noch immer es unterlassen, sich mit so segensvoller Bereicherung ärztlichen Wissens und Könnens vertraut zu machen. Sollte so Unverantwortliches nicht der Nemesis verfallen? —

Ganz dieselbe Bewandniss hat es mit der Hilfe, welche das Bienengift bei dem

freiwilligen Hinken

leistet.

Auch diese so vielen Lebensjammer schaffende Krankheit ist ihrem innern eigenthümlichen Wesen nach ein Ausfluss der Psora, und macht zugleich ihrer örtlichen Gestaltung und ihrer Rückwirkung auf das Gemeinbefinden nach einen ähnlich, ja wohl gleich charakterisirten Entzündungs- und Vereiterungsprocess durch, mit derselben Tendenz zur organischen Zerstörung und Verkrüppelung. Es kann uns daher nur in Uebereinstimmung mit der bisher nachgewiesenen Arzneikraft des Bienengiftes erscheinen, dass in den Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. das einzige Symptom Nr. 917: „Wundheitsschmerz im linken Hüftgelenke, sogleich nach jeder Gabe 2., später eine Schwäche, Unsicherheit, Zittern in diesem Gelenk" — als eine Andeutung seiner Heilfähigkeit in diesem schweren Gelenkleiden angesehen werde. Dazu kommt, dass dieses eigenthümliche Gelenkübel gar gern seinen Anfang nimmt von solchen feindlichen Einflüssen aus, gegen welche das Bienengift gerade specifisch heilsam sich bewährt. Wo gäbe es einen erfahrnen Arzt, der nicht oft genug gesehen, wie namentlich auf hochgradige Angst und Schrecken, besonders bei Kindern und eben erwachsenen jungen Leuten, die Hüfte, nicht selten plötzlich, in solcher Art zu erkranken anfängt? Wer hätte dies nicht auf empfindlichere Züchtigungen, wenn auch nur mittelst Ruthenstreichen, auf Rücken und Gesäss, im unmittelbaren Gefolge beobachtet? Wer gedächte nicht jener so tief betrübenden Ueberraschungen, die eines schweren Gehirn-, Scharlach-, Typhus-Kranken erstes Erwachen aus langem bewusstlosen Darniederliegen dem mitfühlenden Menschenfreunde bereitet durch gleichzeitiges Bewusstwerden einer ahnungslos im tiefen Schlafe begonnenen, und meist dann schon weit ausgebildeten Coxarthrocace? Den letzten, besonders demüthigenden Fall sah ich nicht wieder, seitdem ich das Bienengift gegen alle diese Anfangspunkte selbst gebrauchen gelernt.

Nach alle Dem berechtigt uns das homöopathische Heilgesetz das Bienengift für ein zuverlässiges Heilmittel des freiwilligen Hinkens zu erachten, und jeder praktische Versuch damit

bestätigt die Wahrheit dieser Erkenntniss. Uebereinstimmend haben alle meine diesfallsigen Experimente mich gelehrt, dass in jedem Stadium dieser Krankheit von dem Bienengifte die befriedigendste Hilfe gewährt wird, und dies von ihm allein, so lange das psorische Wesen des pathischen Processes noch mehr im Hintergrunde sich hält, sobald hingegen dasselbe dominirend hervortritt, nur unter Mitwirkung des entsprechendsten Antipsoricum. Als solches hat alle meine bisherige Erfahrung mir das Kali carbonicum ergeben. Da aber auch der schärfste Kennerblick den jedesmaligen Machtantheil der Psora hierbei gewöhnlich in der entscheidenden Stunde noch nicht mit Sicherheit abzuschätzen vermag, so gebietet bei einem so rasch desorganisirenden Uebel die Vorsicht, unverzüglich sich für jeden Fall sicher zu stellen, und dies um so mehr, wo uns eine doppelte Schutzwehr zu Gebote steht, die einander nicht nur nicht hinderlich und störend wird, sondern vielmehr vom Anfange bis zum Ende auf das Nützlichste unterstützt. Daher gilt mir nach vielfachem Experimentiren nun folgendes Verfahren als richtig zum Ziele leitende Regel:

Wenn das freiwillige Hinken, wie ja gerade in den schwersten Fällen zu geschehen pflegt, unscheinbar und beinahe schmerzlos heranschleicht, und sich nur noch allein auf ab und zu bemerkbares, wenig beschwerliches Hinken beschränkt, ist sobald als möglich eine Gabe 0/30 Kali carbonicum zur Einwirkung zu bringen. In der Regel ist jetzt noch diese einzige Arzneigabe ausreichend, die ganze Krankheit im Werden abzuschneiden, und für immer alle und jede weitere Beeinträchtigung der Gesundheit davon so leicht und sicher abzuwenden, dass der Unerfahrne sich gern von so Unerhörtem verleiten lässt, jede Möglichkeit einer stattgefundenen so dringenden Gefahr zu verhöhnen. Sobald aber die Schmerzen anhaltend und mit Fieber verbunden erscheinen, ist es an der Zeit, nach 1—2tägigem Einwirken des Kali, das Bienengift, ein Tropfen der dritten Potenz mit 12 Esslöffeln Wasser zusammengeschüttelt, 1—2—3stündlich ein Esslöffel voll, je nach der Heftigkeit der Schmerzen öfterer oder seltner, in Anwendung zu bringen und dies fortzusetzen, bis befriedigende Ruhe eintritt, wo dann allein die davon nicht beeinträchtigte Heilkraft des Kali ruhig abgewartet werden muss, so lange offenbar vorschreitende Heilung wahrzunehmen ist.

Wenn jedoch die unerträglich schmerzende Gelenkentzündung plötzlich und mit sehr hitzigem Fieber auftritt, wie man dies namentlich nach erschütternden Gemüthsaufregungen, Züchtigungen etc. zu beobachten pflegt, so ist unverzüglich Aconit, auf gleiche Weise, wie das Bienengift, mit Wasser zusammengeschüttelt, stündlich abwechselnd mit dem letztern, ein Esslöffel voll zu verabreichen. Erst nachdem der Verbrauch einer solchen Portion beiderlei Mittel dem Sturme abwehrend entgegengesetzt worden ist, muss nun die einzige Gabe ⁰/₃₀ Kali folgen, und 24 Stunden lang allein einwirken. Darauf werde mit dem Bienengifte 1—2—3stündlich nach obiger Regel wiederholt weiter fortgefahren, bis die Schmerzen vergehen, worauf die Vollendung der Heilung wieder ohne Weiteres von der Nachwirkung des Kali zu erwarten steht.

Wenn aber schon Vereiterung und Knochenfrass im Gelenke eingetreten, gleichviel ob dies schon nach aussen sich geöffnet hat, oder noch mittelst umsichgreifender Entzündung und Verjauchung durch die Muskeln herab nach einem Auswege ringt, so ist nun das Kali nicht mehr ausreichend, sondern die Silicea erforderlich, die vollständiger charakteristisch dem bis zur Knochenumwandlung vorgeschrittenen Krankheitsprocesse entspricht. Von der letztern ist daher jetzt eine ⁰/₃₀ Dosis zu reichen, und der Anfang ihrer Einwirkung zuvörderst allein 2—3 Tage lang abzuwarten, darauf aber das Bienengift täglich Früh und Abend ein Tröpfchen der dritten Potenz in Anwendung zu bringen, bis alle Schmerzen, — die allein eine schnellere Zwischenhilfe wünschenswerth machen, — ein Ende haben, und die Verjauchung in eine vollendet gute und heilsame Eiterung umgewandelt erscheint. Von da ab ist allein die Silicea-Wirkung, die eben so allmälig und langsam, wie die Natur bei jeder Knochenbildung, vorschreitet, zur richtigen Durchführung der ganzen Heilung vollständig ausreichend, und will daher mit consequenter Ausdauer, ohne Wiederholung, und ohne alle und jede anderweitige arzneiliche Beeinflussung, bis zum glücklich erreichten Ziele abgewartet sein.

Dieses so einfache, so leicht ausführbare Verfahren hat sich mir bisher gegen das ganze so schwere Uebel überall als die naturgemässe sichere Rettung und Hilfe dergestalt bewährt, dass

das so gefährliche Fieber dabei rechtzeitig beherrscht und unschädlich gemacht, die Entzündung spurlos zertheilt, bereits begonnene Verjauchung alsbald in heilsame Eiterung umgewandelt, alle und jede Desorganisation des Gelenks abgewendet, selbst schon weit vorgeschrittene Verlängerung des Beines wieder zurückgebildet, das bereits vom Knochenfrass Zerstörte ab- und ausgestossen, alle von der Vereiterung erzeugten Canäle allmälig ausgeheilt, und somit der sonst unvermeidliche Verzehrungstod unmöglich gemacht wird. Nur Verkürzung und Steifheit des Beines bleibt allein noch übrig als nothwendige Verkrüppelung, die wir nicht mehr abzuwenden vermögen, wenn zu spät erst nach Zerfressung des Gelenkkopfs und nach vollendeter Ausrenkung unser Beistand eintreten kann. Welch ein herrlicher Sieg mehr über eine bis dahin stets so grässliche Gefährdung des menschlichen Daseins!

Ungemein ähnlich diesem Hüftgelenkleiden erscheint

die weisse Kniegeschwulst.

Auch hier derselbe schleichend entzündliche Anfang, derselbe unwiderstehliche Uebergangsdrang in Verjauchung mit Desorganisation aller das Gelenk zusammensetzender Theile, derselbe durch Verzehrung zerstörende und allmälig tödtende Einfluss auf den ganzen Organismus. Auch hier der unverkennbare Ausdruck eines zu Grunde liegenden und Alles beherrschenden innern allgemeinen Vergiftungsprocesses. Doch wer im eignen praktischen Leben öfterer die so schwere Prüfung zu bestehen gehabt, mit diesem Ungethüme seinem ganzen Umfange nach vertraut zu werden, weiss nur zu gut, welch ein geheimnissvolles Dunkel noch immer die hier vorhandene pathische Natur umhüllt, und wie mancher specifische Unterschied zwischen beiden Krankheitszuständen bald mehr bald weniger angedeutet wird. Und verständlicher und gebietender, als Alles, spricht zu uns das Heilgesetz der Homöopathie, nach welchem wir immer eine wesentliche Differenz der Natur anzuerkennen haben, wo eine ganz andere Arznei sich in jedem sorgfältig durchgeführten Experimente als die charakteristisch entsprechende bewährt. Bei der weissen Kniegeschwulst nun hat mich langjährige vergleichende Erfahrung gelehrt, weist sich unter unsern bis jetzt geprüften

Mitteln nur allein das Jod als die dem Krankheitswesen angemessenste, und daher die meiste Hilfe bringende Arznei aus. Das Jod aber gehört bis auf den heutigen Tag zu denjenigen unserer Mittel, bei denen noch so mancher dunkle Fleck aufzuklären übrigbleibt. Es ist daher nicht zulässig, blos der Analogie nach, aus einem Unklaren auf das andere Unklare irgend etwas Entscheidendes voreilig erschliessen zu wollen. Wohl indessen wird das hiernach Wahrscheinliche durch die bisherigen diesfallsigen Beobachtungen als ein wichtiger, inhaltschwerer Punkt bezeichnet, der nicht genug jedem mit der Homöopathie vertrauten Naturforscher zur weitern experimentirenden Prüfung empfohlen werden kann. Was ich selbst auf diesem Felde bisher zu sehen Gelegenheit gehabt, reicht nur eben hin, es als eine Conjectur auszusprechen, dass das Jod ein unschätzbares Geschenk Gottes sei, mit welchem Er uns in den Stand setzt, die Menschheit von einer der furchtbarsten Complicationen mehrer allgemeiner Vergiftungen, — namentlich der Psora mit der Sykose und dem Quecksilber, — allmälig befreien zu helfen. Und gerade an eine derartige Complication bei diesem so eigenthümlichen Kniegelenkleiden zu denken, bin ich mehrfach von Beobachtungen auf diesem Felde veranlasst worden. —

Je mehr aber noch so Gewichtiges der reifern Erkenntniss ermangelt, desto bedenklicher erscheint es mir, über die Art von Beihilfe, welche das Bienengift auch in diesem Gelenkleiden zu leisten vermag, irgend näher abzuurtheilen, bevor nicht das eigne Experiment vollständig darüber belehrt hat. Und dazu habe ich seit meiner Bekanntschaft mit dem Bienengifte bis jetzt noch keine passende Gelegenheit gehabt. Daher sei es hiermit nur zur weitern Prüfung der Sachverständigen angelegentlichst empfohlen, nachdem auch in den Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. die Nr. 828, 829 und 931 verzeichneten Beobachtungen: „heftiger Schmerz am linken Knie, aussen, über und unter dem Knie, am mehrsten oben halb vorn — schmerzhafte aufgeblasene Geschwulst der Kniee — feines brennendes Stechen am Knie" — dazu auffordern. Insonderheit sei es mir nach dem bisher Erprobten vorzuschlagen vergönnt, bei der noch nicht allöopathisch gemisshandelten und dadurch unheilbar gemachten weissen Kniegeschwulst, gleichviel in welchem Stadium

sie sich befindet, zuvörderst Jod 0/30, in 6 Theelöffeln Wasser aufgelöst, Früh und Abend einen Theelöffel, hintereinander verbrauchen zu lassen, dann 3 Tage lang die alleinige Einwirkung davon abzuwarten, und hierauf das Bienengift, dritte Potenz entweder nach obiger Art in Wasser gelöst 1—3stündlich löffelweise, oder Morgens und Abends ein Tröpfchen, je nach der Dringlichkeit der Schmerzen oder der Gefahr, zur Mitwirkung zu bringen, namentlich zur schnellern Beseitigung der Schmerzen, zur kürzern Umwandlung der Verjauchung in einen gesunden Eiterungsprocess, und zur beschleunigtern Aufhebung des Zehrfiebers, nachdem dies aber erreicht, alles Uebrige ruhig der Auswirkung der zuerst gereichten Joddosis anheimzugeben. Nur für den Fall schon vorausgegangenen Jodmissbrauchs — leider! noch überall eine der reichhaltigsten Quellen des tiefsten menschlichen Elends — wird man nicht mehr auf die richtige Wirksamkeit der 30sten Potenz davon rechnen dürfen, sondern besser den Versuch machen müssen, ob seine Höchstpotenz — 0/5000 — es noch vermögen werde, die rechte, naturgemässe Reaction im Organismus hervorzurufen, und hiermit das mächtigste Hinderniss der Heilung — das Jod-Saturirtsein — glücklich zu überwinden. Alles Uebrige bleibt sich gleich.

Wer hier Besseres wissen gelernt, sei dringend um Belehrung gebeten!

So gross aber auch der Nutzen des Bienengiftes bei dieser zum Glück seltnern Krankheitserscheinung sich ausweisen möge, so wird der von ihm gewährte Schutz gegen alles Böse einer meist in grösserem Umfange sich geltend machenden, so gefährlichen Krankheit, als welche überall

die Ruhr

anerkannt ist, dennoch um Vieles segensreicher veranschlagt werden müssen.

Wenn wir auch schon unserm Meister uns auf das Dankbarste verpflichtet fühlen mussten, dass das von seinem Genius Aufgedeckte uns in den Stand setzte, überall das ganze tausendjährige allöopathische Wissen und Können hier auf das Schlagendste weit, weit, weit zu übertreffen, und unvergleichlich sicherer, schneller und leichter wahre Heilung zu bewirken, — wer

wüsste es dennoch nicht, wie viel uns bei dieser mit Recht so gefürchteten Krankheit bisher noch zu wünschen übrig blieb? Wer hätte namentlich nicht selbst erfahren, wie sehr auf so gefahrvollem Boden jede arzneiliche Verschlimmerung, die hier nicht immer zufriedenstellend zu bewältigen, gefürchtet werden musste? Wer wäre nicht öfterer mit seiner Diagnose in Verlegenheit gerathen, wo es im gefahrdrohenden, keinen Aufschub verstattenden Momente gegolten, mit Zuverlässigkeit das eine rechte Mittel aus mehrern sich zur Wahl darbietenden herauszufinden? Wem wäre es nicht mangelhaft erschienen, gegen eine gewöhnlich epidemisch auftretende Krankheit hier nur das eine, und dort nur das andere Mittel helfen zu sehen, überhaupt mehr als eine einzige, die Gesammtaufgabe lösende Arznei zu bedürfen? Wer hätte sich nicht durch länger fortgesetztes, sorgfältiges, vorurtheilsfreies Beobachten seiner Kranken überzeugt, dass nichts täuschender und irreführender ist, als die vermeintliche Hilfeleistung des Sublimats gegen die Ruhr, und dass nirgends mehr, als gerade auf diesem so gefährlichen Punkte es zur Gewissenspflicht wird, stets eingedenk zu sein der hochwichtigen Belehrung, welche der Scharfsinn unsers Meisters, seine eigne frühere diesfallsige Täuschung berichtigend, aus seiner reifern Erfahrung entnommen, dass nämlich „das Quecksilber, weit entfernt auf das Total unvenerischer Krankheiten zu passen, vielmehr eins der trüglichsten Palliative ist, nach welchem die schnell dadurch verscheuchten Symptome in der Reaction des Organismus nicht nur überhaupt wiederkommen, sondern dies auch in verstärktem Grade thun, oder in einer andern, beschwerlichern, einen Zuwachs der Krankheit erweisenden Form?" Vergl. Hahnemann's chronische Krankheiten 2. Th. S. 12. —

Dieses mit so bewundernswerther Klarheit erkannte Quecksilberunheil bewirkt ganz besonders der Sublimat bei der Ruhr, und nirgends wird eine so täuschende, mit Krankheitsverschlimmerung endende Palliation lebensgefährlicher sein, als gerade hier. Daher kann nicht genug davor gewarnt werden.

Um so dankbarer aber fühlt sich der Menschenfreund dem Wissenschaftsprincipe der Homöopathie verpflichtet, sobald er nun überzeugend erfährt, dass dasselbe, wenn es auch den Entdecker seiner selbst Anfangs nicht vor einer momentanen Täu-

sehung zu bewahren vermochte, doch sicher und unfehlbar zu dem rechten Funde des Gesuchten geführt hat.

In den Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. verkünden die unter Nr. 590 und 599 verzeichneten Beobachtungen: „arger Stuhlzwang — Uebelkeit, Erbrechen und Durchfall, erst klumpig und nicht übelriechend, nachher wässerig und sehr stinkend, darauf breiig, mit Blut und Schleim gemischt, und viel Stuhlzwang, hierauf ruhrartige Stühle mit viel Zwang und ein Gefühl als ob die Eingeweide wären gequetscht worden" — und dies zusammengehalten mit dem bisher nachgewiesenen Totalcharakter der Bienengiftwirkung, namentlich der gewichtige Umstand, dass nicht nur die gewöhnlichen Vorläufer und Anfänge der Ruhr, sondern auch ihre Ausgänge und Nachkrankheiten, sowie ihre bedeutendsten Complicationen, in dem Bienengifte ihr bewährtes Heilmittel finden: alles Diess, sage ich, verkündet uns die Naturgesetzlichkeit seiner Ruhr-Heilkraft. Und die Wahrheit dieser Erkenntniss bestätigt überall die Praxis. Alle meine bisherigen diesfallsigen Experimente haben übereinstimmend zu einem und demselben Resultate geführt.

Im ersten Beginn der Ruhr ist ein einziges Streukügelchen der dritten Potenz des Bienengiftes ausreichend, um binnen ein Paar Stunden die Krankheit dergestalt abzuschneiden, dass alsbald ein behagliches Gefühl und ruhiger Schlaf eintritt, in welchem unter allgemeinem Schwitzen Fieber, Schmerz und Stuhlzwang verschwinden, und nach ungestörter Abwartung einem gesunden Erwachen Platz gemacht haben. Geschieht dies bei schon stärkerem Erkranktsein binnen 3 Stunden noch nicht, so ist nun eine Wiederholung derselben Arzneigabe erforderlich, welcher dann in Kurzem die erwünschte Wirkung zu folgen pflegt.

Hat aber die Ruhr schon Zeit gehabt, sich örtlich mehr festzusetzen und einen schwerern Kampf anzufachen, so will die Reactionskraft des Organismus immer öfterer zur Abwehr angeregt sein, je stärker die Krankheitskraft herangewachsen ist. Nun wird von der Dringlichkeit der Zufälle die entsprechende Zeit und Menge der Wiederholung der Arzneigabe dictirt, 1—2—3-stündlich ein solches Streukügelchen, bis befriedigende Beruhigung eintritt, und jedes weitere Arzneinehmen überflüssig und schädlich macht.

Die der Ruhr so eigenthümliche Ueberempfindlichkeit des ganzen Alimentarcanals macht hier mehr als irgendwo die Streukügelchenform der Arzneigabe zur Unentbehrlichkeit; am besten wird ein solches Kügelchen trocken auf die Zunge genommen, oder ein das Kügelchen enthaltendes Milchzuckerpülverchen nur mit ein Paar Tropfen Wasser befeuchtet. Denn hier ist es, wo schon jeder Schluck Wasser zur verschlimmernden Beleidigung wird, eben so jede massenhaftere Dosis. Selbst nach einem solchen Streukügelchen tritt hier und da eine so unmässige Ueberreizung ein, dass das Fieber mit Unruhe und Angst, die Leibschmerzen und der Stuhlzwang zuerst verschlimmert erscheinen, und augenblicklich eine lindernde Einwirkung erheischen. Diese wird nun am besten dadurch erreicht, dass man fortan das Bienengiftkügelchen stündlich abwechselnd mit ein Paar Streukügelchen der dritten Potenz Aconit verabreicht, bis der Sturm sich gelegt hat. Und dies ist um so merkwürdiger, da sonst überall das Aconit entschieden verschlimmernd auf die Ruhr einzuwirken pflegt. Gewiss eine Thatsache, die so unerklärlich sie auch bis jetzt sein mag, doch den wesentlich alterirenden Einfluss des Bienengiftes auf die pathische Natur der Ruhr constatirt! —

Bei so geregeltem Verfahren sieht man gewöhnlich, je nach der Intensität und Dauer der Krankheit, binnen wenigen Stunden oder Tagen, dieselbe damit endigen, dass in den leichtern Fällen sogleich eine fast normale Stuhlausleerung erfolgt, oder bei schwererem Erkranken fäculenter Durchfall den kurzen und unbeschwerlichen Uebergang zur gesundheitsgemässen Darmfunction macht. Aber ausser der Schnelligkeit und Leichtigkeit dieses Sieges über einen mit Recht so gefürchteten Feind ist es auch noch von unschätzbarer Wichtigkeit, dass dadurch zugleich mit Sicherheit verhütet und abgewendet wird nicht nur der sonst so bedrohliche Uebergang in Typhus, sondern auch alle das böse Leiden, welches gerade der Ruhr so gern in Form von Lähmung, Gicht, chronischem Darmcatarrh und lebenslanger Verdauungsschwäche zu folgen pflegt.

Ob ein so vollständig befriedigender Erfolg auch bei allen anders gearteten Epidemien damit zu erreichen ist, muss erst die Zeit lehren. Denselben aber von der zum gegenwärtigen stationären Krankheitsgenius gehörigen Ruhr bezeugen zu können, gilt

mir als ein um so grösserer Gewinn für das Bedürfniss der Kranken und des Arztes, jemehr gerade dieser Charakter der Ruhr die stehendste Norm zu sein scheint, und je dringender auf diesem unheilvollen Felde zuverlässige Hilfe noththat.

Dass aber ein Mittel, welches die bis hierher erörterte so vielseitige Macht über die ganze Unterleibssphäre des Organismus ausübt, auch geeignet sein muss zur Heilung

der Durchfälle,

ist gewiss Jedermann auf den ersten Blick einleuchtend. Auch die Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. sprechen diese Fähigkeit auf das Entschiedenste aus, namentlich durch die Nr. 584 bis 614 und 1020 aufgezählten Beobachtungen: „Gefühl als wollte Durchfall kommen — Leibweh mit Stuhldrang und Schmerzen beim Pressen, Morgens nach dem Aufstehen, nachdem sie die Nacht es geträumt hatte — mehrere weiche Stühle täglich — mehrere dünne, gelbe Stühle mit der grössten Schwäche und Hinfälligkeit; die Stühle kommen bei jeder Bewegung des Körpers, als ob der After stets offen stünde — wochenlang weiche Stühle — reichliche Durchfälle und Erbrechen — reichliche Ausleerungen schwarzbrauner, grüner und weisslicher, auch orangefarbiger Excremente — heller wässeriger Durchfall mit Kneipen, auch ohne allen Schmerz, stündlich, mit unbeschreiblichem Gefühl der Schwäche, Ohnmacht und Kopfbenommenheit, mit bläulichen Händen und Neigung kalt zu werden — anhaltender Durchfall und Abmagern bei grosser Empfindlichkeit des Bauches und Appetitmangel — Durchfall besonders des Morgens — plötzliches Sinken der Lebenskraft, Erbrechen, reichliche Durchfälle, kalte Glieder, Blässe des Gesichts, heftige schneidende Schmerzen im Unterleibe, der Puls schwach, kaum fühlbar am Handgelenke.“

In sprechender Aehnlichkeit finden sich hierin gerade die gewichtigsten aller bisher bekannt gewordenen Durchfälle angedeutet, acute und chronische. Von dem höchsten Interesse aber ist es, zum ersten Male hier den ganzen epidemischen Durchfall nach allen seinen Schattirungen in dem Bereiche einer einzigen Arzneikraft zusammen sich auf das Aehnlichste abspiegeln, und damit die Ausfüllung noch einer Lücke der Heilwissenschaft verheissen zu sehen, die bis auf den heutigen Tag so verderblich auf der Menschheit gelastet.

Der epidemische Durchfall, d. i. jeder, der aus eigenthümlichen Abänderungen der gesundheitsgemässen Beschaffenheit der Atmosphäre, der Erde, des Wassers, der unentbehrlichen Nahrungsmittel, oder sonstiger noch unbekannter, auf alle Welt unvermeidlich einwirkender Elemente hervorgeht, beginnt bekanntlich mit dem einfachsten, scheinbar bedeutungslosem Abweichen, erhebt sich mittelst Störung der Ernährung und Blutbereitung auf immer höher werdender Stufenleiter zu stets wachsender feindlicher Grösse, und endigt alles Leben vernichtend mit der Cholera. Alle die verschiedenen Grade des so zu Stande gekommenen Durchfalls, gleichviel ob mit oder ohne Erbrechen, ob wässerig oder breiig, ob so oder anders gefärbt, ob mit oder ohne Schmerz, ob mit oder ohne Fieber, sah ich immer schnell, leicht und sicher von dem Bienengifte geheilt werden. Nur wenn die Cholera den vollen Charakter der Orientalin angenommen, weiss ich noch nicht selbst zu bezeugen, ob und inwieweit auch dann noch das Bienengift den Krankheitsprocess zu bewältigen vermag. Denn dieses Leiden ist mir nicht wieder zu Händen gekommen, seitdem ich das Bienengift hinreichend kennen gelernt, um das Experiment damit vor unserm Wissenschaftsprincipe durchaus gerechtfertigt zu finden. So weit aber meine eignen Beobachtungen auf diesem Felde reichen, vereinigen sie sich alle zu dem Resultate, dass es hier am besten gelingt, zum rechten Ziele zu gelangen, wenn man sobald als möglich das Bienengift abwechselnd mit dem Aconit zur Einwirkung bringt, jedes Mittel für sich ein Tropfen der dritten Potenz in einem Fläschchen mit 12 Esslöffeln Wasser zusammengeschüttelt, 1—3stündlich ein Esslöffel voll bei Gefahr im Verzuge, sonst überall nur Morgens und Abends abwechselnd eine solche Gabe ohne Wasserauflösung. So fährt man fort, bis Besserwerden deutlich bemerkbar wird, und wartet dann ohne Weiteres die heilsame Nachwirkung ab, die sich, je nach dem Grade des Krankseins und je nach der Rechtzeitigkeit der Hilfe, binnen wenigen Stunden, oder binnen ein Paar Tagen, in der wiederhergestellten Gesundheit auf das Erfreulichste zu erkennen giebt.

Nicht immer erreicht man dieses Ziel so schnell und so sicher, wenn man das Bienengift nicht abwechselnd mit Aconit gebraucht, weil dann nach jenem allein gern eine zu starke ver-

schlimmernde Erstwirkung erfolgt, und ein vermehrtes Angegriffensein herbeiführt, bevor die Besserung beginnt. Dies wird dem Kranken erspart durch den Wechsel mit Aconit; daher muss ich denselben für rathsam erachten überall dort, wo die Dringlichkeit des Leidens seine möglichste Verkürzung erheischt. Meistens sah ich schon nach ein Paar solcher abwechselnden Dosen einen allgemeinen behaglichen Schweiss eintreten, dem alsbald ruhiger Schlaf, und demnächst ein gesundes Erwachen folgte. Sollte Dasselbe nicht auch beim Beginn der orientalischen Cholera erwartet werden dürfen, und dadurch deren weitere Ausbildung verhütet werden? —

Nicht minder segensvoll ist die Hilfe, welche das Bienengift gewährt auch gegen chronische Durchfälligkeit, namentlich gegen diejenige, welche ohne tiefere Desorganisation zunächst einem andauernden entzündlichen Reizungszustande der Schleimhaut des Magens und Darmkanals entspringt, und bekanntlich so unendliches Lebensunheil erzeugt, und bis zum letzten Athemzuge unterhält durch Unfähigkeit zur normalen Verdauung, und durch die davon unzertrennliche hochgradigste Hypochondrie. Es ist dies ein um so bejammernswertheres, nur zu allgemein verbreitetes Leiden der Menschheit von der Wiege bis zum Sarge, als es grösstentheils künstlich der Natur aufgedrungen wird durch den uralten, und leider! bis jetzt unbesiegbar verbliebenen Irrwahn der Laxircuren.

Kaum hat das Menschenkind das Licht dieser Welt erblickt, so wird es schon mit dem abführenden Säftchen bestürmt. All das Jammergeschrei, mit welchem der Säugling unter den rauhen Berührungen der Aussenwelt sich krümmt und windet, eilt Hebamme, Kinderfrau, Tante, Grossmama mit Hineinzwängen eines Löffelchen laxirenden Kinderpulvers zu beruhigen, und der es mit der gewohnten Mode haltende Hausarzt heisst es gut. Er selbst bekämpft fortan durch das ganze Leben hindurch jede mangelhafte Leibesöffnung, fast alle Störungen der Verdauung, ja den grössten Theil aller beginnenden Erkrankungen mit seinem reichen laxirenden Allerlei, und alle Welt preist es um so höher, je mehr sie herauskommen sieht, und je voller der Leibstuhl sich füllt. Laxirpillen, St. Germainthee, Rhabarber, Glaubersalz, die mancherlei Bitterwasser, Aloë-Schnaps u s. w. u. s. w.

sind in Jedermanns Händen und für Millionen ein täglich steigendes Bedürfniss. Uraltes Vorurtheil nennt es sich leichtsinnig in Lebensgefahr stürzen, wenn ein Tag vergeht ohne Stuhlgang und ohne ihn künstlich erzwungen zu haben. Jedes neue Jahr macht Tausende strömen nach den warmen und kalten Trinkquellen hin, welche in dem Rufe auflösender und abführender Wirkungen stehen. Und wer dies nicht auszuführen vermag, eilt zu den Mineralwasser-Fabriken, um der Sehnsucht nach Auflösen und Abführen zu entsprechen. Nur als Rarität, als seltenste Ausnahme von der Regel, kommt einmal ein Kranksein vor, welches ohne auflösende und abführende Mittel zu Ende verlaufen. Ja! noch überall bewährt es sich als profitable Industrie, verdeckte Purgirsachen, wie eben den mit Bittersalz versetzten Aepfelwein, und ähnliche Verleugnung des gesunden Menschenverstandes, öffentlich zum Kauf zu bieten.

Jedermann fühlt, wie sehr die Natur sich dagegen sträubt, wie der Einlass für diese widerlichen Dinge ihr abgerungen werden muss, wie Magen und Därme davon angegriffen und empfindlich werden, wie erheblich die Verdauung und Ernährung dadurch gestört und beeinträchtigt werden, wie lange Zeit zur Erholung davon erforderlich ist, wie auf scheinbare Besserung über Kurz oder Lang das alte Leiden des Unterleibes, gewöhnlich in verstärktem, hartnäckigeren Grade, wiederkehrt, wie jede Wiederholung solcher Cur immer massiver und länger fortgesetzt werden muss, um dieselbe Wirkung zu erzwingen, wie danach die Erleichterung heuchelnden Zwischenzeiten immer kürzer und unvollständiger werden, wie am Ende nichts mehr helfen will, und nun totaler Ruin des Magens, sowie zwischen Ueberreizung und Lähmung und der ihnen entsprechenden Dünnleibigkeit und Verstopfung hin und her schwankendes Absterben der Reproduction als letzte, jeden Lebensgenuss unmöglich machende Errungenschaft übrigbleibt.

Trotzdem hat es die tausendjährige Verwöhnung vermocht, bis auf den heutigen Tag jede Aufklärung von dieser dicken Finsterniss abzuhalten. Dabei nimmt aber das davon erzeugte Menschenelend immer erschrecklicher zu, je mehr zugleich in der jetzigen Generation überhaupt alle Widerstandskraft des Organismus zur Ohnmacht herabsinkt. Noch niemals hat daher Hilfe

dagegen mehr nothgethan, als gerade in unserer Zeit. Da bewährt sich aber auch auf das Schönste von Neuem das alte Sprichwort: „Wo die Noth am grössten, ist die Hilfe am nächsten.“

Ja! schon hat es die Welt dem Gottgesegneten Forschen Hahnemann's zu verdanken, für diese so reiche Quelle schweren Leidens nicht nur die rechte Erkenntniss, sondern auch die naturgemässe Hilfe und Verwahrung bereits in Händen zu haben. Die Arzneiprüfungen an Gesunden lassen darüber auch nicht den geringsten Zweifel mehr übrig. Und einmal auf diese Thatsache aufmerksam gemacht, wird es wohl wenige Menschen geben, die nicht aus der eignen Erfahrung sich sofort der vollsten Bestätigung derselben bewusst werden sollten. Auch ist diese Erkenntniss keine nutzlose geblieben, seit die homöopathische Heilwissenschaft schon ein halbes Jahrhundert lang in der ganzen civilisirten Welt die Entbehrlichkeit aller Laxircuren, und die leichteste, schnellste und sicherste Hilfe für Alles und Jedes, was jene jemals ausrichten gesollt, sowie auch für den von ihnen selbst bereits bewirkten Schaden, auf das Schlagendste bewährt hat. Seitdem ist es für **jeden** Arzt Gewissenspflicht geworden, sich mit so unentbehrlichem Wissen sorgfältig bekannt zu machen. Seitdem wird es von Tage zu Tage immer allgemeiner als eine verbrecherische Beschädigung der Gesundheit anerkannt werden müssen, wo man noch mit Laxirmitteln gegen die Natur freveln sieht. Und gewiss ist die Zeit recht nahe, wo Niemand mehr eine Laxircur als Ursache menschlicher Leiden anzuklagen und Hilfe dagegen nöthig haben wird. Bis dahin aber ist leider! heute noch das Bedürfniss solcher Hilfe um so dringender, je mehr eine vergleichende Uebersicht aller zur ärztlichen Beobachtung kommenden Erkrankungsursachen als eine vollendete Thatsache herausstellt, dass immer ein sehr grosser Theil, ja in normal verlaufenden Zeiten wohl der grösste Theil, alles menschlichen Erkrankens von den Laxircuren und ihren nothwendigen Folgen — der Ueberreizung und Lähmung der Verdauungswege — auszugehen pflegt.

Bei einer so allgemeinen Hilfsbedürftigkeit nun ein eben so allgemein entsprechendes und befriedigendes Heilmittel in Händen zu haben, ist gewiss einer der beglückendsten Triumphe der Wissenschaft. Ein Streukügelchen der 30sten Bienengiftpotenz

pflegt hier Alles, was nöthig ist, zu bewirken. Am zweckgemässesten lässt man es nehmen, wie folgt: Das Kügelchen wird in einem verstöpselten Fläschchen in 5 Esslöffeln Wasser durch kräftiges Umschütteln aufgelöst, und davon ein Esslöffel voll eingenommen. Wirkt diese Dosis schon deutlich fühlbar ein, so verbleibt es dabei, und wird ohne Weiteres die Nachwirkung ungestört abgewartet. Wird hingegen nach diesem einmaligen Einnehmen noch keine namhafte Befindensveränderung wahrgenommen, so ist 24 Stunden darauf der Rest der ersten Auflösung zur Anfertigung einer neu potenzirten dergestalt zu verwenden, dass 3 Esslöffel voll derselben hinweg-, und dafür 4 Esslöffel frisches Wasser dazugegossen und tüchtig zusammengeschüttelt werden. Von dieser neuen Auflösung wird nun wieder ein Esslöffel voll eingenommen, der Rest aber nach 24 Stunden abermals auf dieselbe Art zur Bereitung der dritten potenzirten Auflösung verwendet, und davon ein Esslöffel voll eingenommen. Auf gleiche Weise wird diese Art von Potenziren und Einnehmen noch zweimal, also bis zur fünften Auflösung, fortgesetzt, und von dieser fünften Dosis ab, am fünften Abende genommen, die Nachwirkung ruhig abgewartet, ohne sich fortan von etwanigem Wechsel des Befindens zwischen Besserung und Verschlimmerung beirren zu lassen.

Meistens pflegt hiernach sehr bald, ja oft überraschend schnell, ein ungemein wohlthuendes Gefühl von Besserwerden einzutreten. Von Tage zu Tage vermindert sich die schmerzhafte Empfindlichkeit der Herzgrube und des ganzen Bauches nebst ihrer belästigenden, so vielfach quälenden, beängstigenden und verstimmenden Auftreibung, Anspannung und Schwere; die Zunge verliert allmälig ihre Anschwellung, ihre schmutzige Röthung, ihr schleimiges Belege, ihr Rissigsein, ihre wunden Stellen, die rivigen und schmierigen Eindrücke ihrer Ränder, das Verbranntheitsgefühl an ihrer mit den kleinsten wunden Bläschen punktirten Spitze; die gerade vorhandenen pappigen, sauren, bitterlichen, metallischen, fauligen Geschmacksveränderungen verschwinden; angemessener, guter Appetit kehrt wieder und verdrängt die bisher bestandene Abneigung gegen alles Essen, oder die masslose Gefrässigkeit; die hier so eigenthümliche Durstlosigkeit macht wieder Platz einem rechtzeitigen, ordentlichen Be-

dürfnisse zu trinken; die bläulich rothe Färbung und Schwellung des Gaumens und Halses nebst dem Engigkeitsgefühle im letztern, dem Verschleimtsein und unaufhörlichen Drange zum Rahksen und Krächzen, vermindert sich zusehends; die so peinlichen Beschwerden nach dem Essen, das Gefühl von Magenversäuerung mit oder ohne Brecherlichkeit und Sodbrennen, das excessive Luftaufstossen, das Aufschwulken des Genossenen, oder das Aufstossen mit dem Geschmacke der schon lange vorher verzehrten Speisen, das Gähnen, das unwiderstehliche Einschlafen im Sitzen, die allgemeine Abspannung, Gedankenleere, Unlust zum Sprechen, Unfähigkeit zur gesellschaftlichen Unterhaltung, nehmen täglich sichtbarer ab; der ganze Bauch fühlt sich immer leichter und weicher; das überreizte, vermehrte, unaufhaltsame Drängen zum Uriniren, besonders nach dem Aufstehen vom Liegen oder Sitzen, nebst der Empfindlichkeit dabei lässt beruhigend nach; alle durchfälligen und missfarbigen Stuhlausleerungen nebst dem häufigen und unaufhaltsamen Treiben dazu, vermehrt nach jedem Essen, des Morgens Früh und nach allen sauern, säuerlichen und blähenden Genüssen, in Verbindung mit den mancherlei wehen Gefühlen im Mastdarme, werden nach und nach immer seltner, wandeln sich zuerst Tage-, dann Wochen-weise, in regelmässige Leibesöffnung um, wechseln noch bald mehr bald weniger mit Verstopfung, oder mühsamem, ungenügenden, verhärteten Stuhlgange ab, und endigen zur angemessenen Zeit, nach Massgabe des Grades und der Dauer des Krankseins, mit bleibend und dauerhaft gewordener, gesundheitsmässiger Regelung aller Se- und Excretion der Verdauungswege. Gleichen Schrittes hiermit verschwinden all die unzähligen Qualen, die von dem Magen- und Darmleiden für Herz und Kopf und das ganze Gemeingefühl entstanden waren. So kommt allmälig eine vollendete Heilung zu Stande, und der noch so schwer Gemarterte fühlt sich zu neuem Leben geboren.

So geht es in der Regel, so lange nicht psorische, sykotische, syphilitische, vaccinische Grundvergiftung dabei ins Leben tritt. Leider ist dies nur zu häufig der Fall, da die Laxircuren sich noch ausserdem ganz besonders geeignet ausweisen, nicht nur solches im Organismus vorhandene Grundverderbniss zu seiner specifischen Wirksamkeit anzuregen, sondern auch zugleich die

Widerstandskraft der Natur dergestalt zu schwächen, ja erlahmen zu machen, dass sie fortan ohnmächtig allen Zerstörungsgelüsten ihres mächtigsten Feindes preisgegeben dasteht. Dann wird der Leidenszustand immer verwickelter und zusammengesetzter mit mancherlei Desorganisationen, Entmischungen der Säfte, Ernährungsstörungen und Masslosigkeiten aller Nerven, von einfachen Gefühlstäuschungen und stellenweisem Beben, Zittern und Zucken ab, durch die mannigfaltigsten Formen der krampfhaften Verzuckungen hindurch, bis zum Erlöschen alles Nervenlebens in eintrocknender Verzehrung des Rückenmarks, oder zerfliessender Erweichung des Gehirns.

Da reicht das Bienengift allein nicht mehr aus; da bedarf es der Mitwirkung der angemessenen Gegengifte, vor Allem des Schwefels, unsers allmächtigsten Antipsoricum, das, so lange es nicht gemissbraucht worden, uns nirgend der Psora gegenüber hilflos lässt, — ferner der Jodine, die unter derselben Bedingung unersetzlich, unentbehrlich wird überall, wo das Psorische mit dem Sykotischen sich mischt, — des Kali bichromicum, oder der Fluorinsäure, wenn jener so verderbliche Verein von Psora, Syphilis und Quecksilber dabei vorherrschend geworden, — endlich des Brechweinsteins, oder wiederum der Fluorinsäure, sobald dabei das Kuhpockengift allein, oder mit den andern gemischt, in den Vordergrund tritt.

Alle diese hochwichtigen Specialitäten des tiefsten, leider! immer allgemeiner zunehmenden Menschenelends unserer Zeit ausführlicher zu behandeln, und alle hierher gehörige Krankheitsbilder nebst dem entsprechenden Heilwege gehörig individualisirt vorzuführen, ist hier nicht der Platz; dies sei mir erlaubt, für eine passendere Stelle vorzubehalten. Hier darf ich mich allein auf eine so skizzirte Andeutung beschränken, indem ich nur noch hinzufüge, dass in allen solchen Fällen eine einzige Dosis des entsprechenden Gegengiftes in Hochpotenz sich am angemessensten zeigt, und dass danach die Einwirkung ungestört abgewartet werden muss, so lange ein allmälig vorschreitendes Besserwerden wahrzunehmen ist. Sobald das letztere aber aufzuhören scheint, sobald von Neuem eine Verschlimmerung des Befindens bemerkbar wird, die nicht alsbald wieder dem Bessern Platz macht, und überhaupt in einem hilfs-

bedürftigen Grade auftritt, so ist nun die rechte Zeit gekommen, von dem Bienengifte Gebrauch zu machen, und dies in der dritten Potenz, ein Tröpfchen davon täglich einmal wiederholt, bis wieder Besserung beginnt, dann nichts mehr, bis etwa eine neue Verschlimmerung solcher Art zu gleicher Hilfe auffordert. Oft genügt dann zu solchem Zwecke schon eine einmalige Gabe dieser Arznei, wenn nicht, so pflegen meistens 3—5 Gaben davon auszureichen, um demnächst alle vorhandenen Beschwerden immer leichter erträglich zu machen, und die Heilung gründlich vorwärts zu fördern, indem die vorausgegebene, und nicht zu wiederholende, Hochpotenz, weit entfernt von dem Zwischengebrauche des Bienengiftes irgendwie beeinträchtigt zu werden, fortan gemeinschaftlich mit dem letztern, und nun immer leichter und schneller demselben Ziele entgegenführt. Wo gäbe es in so ernsten Prüfungsstunden des Lebens für Arzt und Kranken ein unschätzbareres Geschenk der Natur? Und dieses ungestörte, sich gegenseitig unterstützende Zusammenwirken beider, nach obiger Regel gebrauchter Mittel wird zur lautersten Wahrheit, zur greifbaren Thatsache für jeden wohlunterrichteten Arzt, der sich aus der hier einzig möglichen Erkenntnissquelle, — aus der Arzneiprüfung an sich selbst, — das rechte Verständniss der Arzneikräfte verschafft hat. Denn Der sieht nun in wechselnden Abschnitten vor sich immer wieder kommen und gehen die wohlbekannten Wirkungen der eben so bekannten Ursache. Welche gesunde Vernunft sollte solches Schauen noch anzuzweifeln vermögen? —

Dazu kommt noch ein besonders für die Gegenwart ungemein wichtiger Vorzug des Bienengiftes, welcher darin besteht, dass es die bis jetzt bekannte beste Hilfe auch dort noch leistet, wo Schwefel und Jod schon vorher gemissbraucht worden sind, und durch Hinzukommen dieser über Alles dominirenden, und nicht wieder zu vertilgenden Arzneikräfte mehr oder weniger Unheilbarkeit des vorliegenden Krankheitszustandes erzeugt ist.

Wenn wir auch gewiss erwarten dürfen, dass die Zeit recht nahe ist, wo solcher Unfug ärztlicher Unbekanntschaft mit den Arzneikräften zur Unmöglichkeit geworden sein wird, so gehört

er doch heute noch leider! zur Alltäglichkeit, und Hilfe dagegen zu den dringendsten Lebensbedürfnissen. Vermögen wir auch dann nicht mehr das Unheilbargewordene zu einer gründlich zu vollendenden Heilung geeignet zu machen, so ist es doch ein sehr hoch zu veranschlagender Gewinn, dann noch die daraus hervorgehenden Leiden überall wesentlich erleichtern zu können, öfters für Länger oder Kürzer ganz schweigen und verschwinden zu machen, und jeden wiederkehrenden Angriff nach und nach zu immer flüchtigerm und unscheinbarern Vorübergehen zu bringen. Dies ist es namentlich, was dann noch von dem Bienengifte bewirkt wird.

Aber dies Alles erschöpft noch nicht den Reichthum an Heilfähigkeit, den wir in dem Bienengifte zu bewundern haben. Auch auf die

Respirationsorgane

verbreitet sich seine Arzneikraft, und bringt hier eine höchst beachtenswerthe Vereinigung von pathischen Erscheinungen hervor, die man sonst gewohnt war, sich sehr weit auseinanderliegend zu denken.

Die Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. geben uns desfalls folgende Beobachtungen an die Hand:

1) Nr. 731, 733, 736, 742, 743, 749, 760: „Heiserkeit und Athembeschwerden — Rauhigkeit und Empfindlichkeit im Kehlkopfe, jedesmal nach dem Riechen des Giftes — das Sprechen ist schmerzhaft, sie fühlt als ermüde es den Kehlkopf, in welchem es zieht und schmerzt — Husten beim Auffahren im Schlafe — rauher Husten bei Abendhitze — Athem sehr erschwert, und jeder Tropfen Flüssigkeit erstickt ihn fast — mühsames Einathmen, wie beim Croup."

2) Nr. 737—740: „Heftige Hustenstösse von einem kriebelnden Reiz unten in der Luftröhre beim Halsgrübchen, und bei jedem Hustenstosse vermehrter Kopfschmerz links oben; nach einer halben Stunde löst sich Etwas, was verschluckt wird, worauf der Husten sogleich aufhört; den ersten Tag, als er vor Mitternacht aus dem Schlafe geweckt wurde — arger Husten, besonders nach Liegen und Schlafen, der Kitzel dazu auf einer kleinen Stelle, ganz deutlich tief unten an der hintern Wand der Luftröhre, wodurch er aufgeweckt wird; sobald das geringste

Bischen Schleim losgeht, ist es sogleich besser — Husten mehr in der Wärme, in der Ruhe und mehrere Abend aus dem ersten Schlafe weckend.“

3) Nr. 1081, 746, 790: „Jeden Nachmittag 3, 4 Uhr frostig, es ist ihr schauderig, schlimmer in der Wärme; der Frost überläuft den Rücken, die Hände sind wie abgestorben; nach etwa einer Stunde fieberhaft heiss, mit einem rauhen Husten, Hitze der Wangen und der Hände, ohne Durst; vergeht allmälig, sie fühlt aber schwer und hinfällig — nach heftiger Fieberhitze mit trockner Haut und vollem Pulse, Husten und mühsames Athmen wie beim Croup; zerstörter Schlaf mit Murmeln, furchtsamem und unzusammenhängenden Schwatzen, bei leicht weissbelegter Zunge und schmerzlosem, gelblich grünlichen, schleimigen Durchfalle, wurde nach 4 Tagen der Athem höchst mühsam, heftiges Bauchathmen, rothes Gesicht, zunehmend livid, Puls hart wie Schrotkörner, der Husten hatte einen dröhnenden Nachhall — Brustschmerzen bei Athembeschwerden.“

4) Nr. 754, 770, 772, 803: „Beschleunigtes und schwieriges Athmen mit Hitze und Kopfweh — Brust beklemmt, sehr schwieriges, mühsames Athmen, Erstickungsgefühl schon beim Hintenanlehnen — allgemeine Schwäche, schlimmer bei kaltem Wetter, verbunden mit asthmatischen Beschwerden, Husten, Erstickungsgefühl, Schmerzen in der Brust und Kälte und Abgestorbenheit der Glieder, die dabei bläulich wurden — Gefühl von Wundheit, Lähmigkeit, Zerschlagenheit in der Brust, wie nach kürzlicher Verletzung durch Klemmen, Quetschung, Schlag etc.“

Diese Beobachtungen an und für sich erscheinen zwar nur als Andeutungen, deren Aehnlichkeit mit charakteristischen Krankheitsbildern noch nicht so scharf und sprechend sich darstellt, dass sogleich jede Täuschung unmöglich wird. Hält man sie aber zusammen mit dem Totalcharakter des Bienengiftes, erwägt man namentlich, dass in demselben über die ganze Schleimhaut sich ausbreitender Catarrh mit tief eingreifender Nervosität und schneller Säfteentmischung vereinigt angetroffen wird, so bietet dies zusammen zureichenden Grund dar, um durch das Experiment die Natur über die Bedeutung und Modalität seiner Heilkraft gegen diejenigen Respirationsleiden zu befragen, welche in der besondern, zu dem stationären Krankheitsgenius unserer Zeit

gehörigen Individualität bisher beobachtet worden sind, einer Individualität, die sich eben durch solchen Verein der vorgenannten Krankheitsprocesse als das ähnlichste Conterfei präsentirt. Und wer sollte es nicht besonders merkwürdig finden, dass sich hier, wie dort, dieselbe Individualität gerade in ebensoviel Formen abspiegelt, — in dem Croup, dem Keuchhusten, der Grippe und dem acuten und chronischen Bronchialcatarrh? Je wesentlicher aber hiernach die Aehnlichkeit zwischen diesen Krankheitsformen und der Arzneikraft erscheint, desto zuverlässiger dürfen wir den Heilerfolg davon erwarten. Und in der That, dies hat sich mir bestens bestätigt, wo ich bisher Gelegenheit hatte, in derartigen Erkrankungsfällen von dem Bienengifte Anwendung zu machen. Aber noch sind meine diesfallsigen Beobachtungen nicht zahlreich, nicht mannigfaltig genug, um schon mit Sicherheit über die hier rechte Gebrauchsweise, und über den Umfang des Heilungsprocesses, sowie über die etwa durch besondre Complicationen bedingten Modificationen ein Urtheil abgeben zu können. Daher beschränke ich mich für jetzt nur darauf, das Bienengift zum fortgesetzten derartigen Experimentiren zu empfehlen, und dies um so angelegentlicher, nachdem ich vielfach erfahren, dass unsere andern hiergegen sonst bewährten Mittel seit etwa dem letzten Jahrzehnt mancherlei Unzulänglichkeiten zu erkennen geben. Dies wird Keinen verwundern, der lange genug am Krankenbette verlebt hat, um Augenzeuge geworden zu sein von dem Unterschiede des Charakters und Verlaufs dieser Krankheitszustände Sonst und Jetzt. Wenn sich daher hiergegen das Bienengift als die rechte Hilfe weiter bewährt, so wird damit abermals eine Lücke ausgefüllt, deren ernste Bedeutung für Leben und Gesundheit wohl schon allen erfahrnen Praktikern sich mehr oder weniger geltend gemacht hat.

Eben so unzureichend, weil nur noch auf zu wenige Fälle beschränkt, sind bisher meine Wahrnehmungen geblieben hinsichtlich der Heilfähigkeit des Bienengiftes gegen Urin-, Uterin- und Ovarien-Leiden, sowie gegen Rheumatismus und Gicht. In den Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. lassen die unter Nr. 634 bis 669 verzeichneten Beobachtungen eine sehr erhebliche Einwirkung auf die Urinwege erkennen, und die Nr. 685—695 eine gleichfalls gewichtige auf die Ovarien, eben so die Nr. 697—727

einen nicht geringen Einfluss auf die Gebärmutter, endlich die Nr. 837, 842, 867, 873, 874, 918, 919, 940—942, 964, 969 eine deutliche Anregung Rheumatismus- und Gicht-ähnlicher Beschwerden.

Alle meine bisherigen, diesen Beobachtungen in Aehnlichkeit entsprechenden Versuche haben einen so günstigen Erfolg gehabt, dass ich mich berechtigt glaube, das Bienengift auch für diese Art des Krankseins zum weitern Experimentiren zu empfehlen, wenn ich mich auch noch nicht in den Stand gesetzt fühle, für die Anwendungsweise selbst bereits eine festgestellte Norm angeben zu können.

Desto entschiedener aber habe ich die l. c. Nr. 721 ausgesprochne Mahnung: „Schwangern mit grösster Vorsicht zu geben“ aus meiner bisherigen Erfahrung als eine der beachtenswerthesten Warnungen zu bestätigen. Noch niemals habe ich irgend ein anderes Mittel mit solcher Schnelligkeit und Unaufhaltsamkeit den unzeitigen Abgang der Leibesfrucht, namentlich während der ersten Schwangerschaftshälfte, herbeiführen sehen, als das Bienengift. Ohne es zu ahnen, bin ich mehrfach Zeuge dieser so ungemein wichtigen Thatsache geworden, indem mir gleich öfterer hintereinander glaubwürdige, ehrbare Frauen zur Behandlung kamen, die mir aus Unkenntniss ihres Zustandes die Existenz einer Schwangerschaft verneint hatten, und erst durch den Abortus selbst darüber belehrt wurden. Und dieser Abortus erfolgte präcis schon nach der ersten, oder ein Paar Gaben der oben beschriebenen Art. Seitdem ist es mir zur strengsten Regel geworden, überall wo Bienengift angezeigt ist bei weiblichen Individuen, die irgend an die Möglichkeit einer Schwangerschaft denken lassen, so lange bis darüber zuverlässig entschieden ist, von seiner Anwendung ganz abzustehen.

Ob und wie diese merkwürdige Eigenschaft des Bienengiftes zu benutzen sein werde zum Heile derjenigen Frauen, welche eine krankhafte Neigung zum Abortiren in sich tragen, habe ich bis jetzt noch nicht Gelegenheit gehabt zu erproben, wohl aber als für solche Fälle vorzugsweise beachtenswerth notirt.

Schliesslich sei es mir erlaubt, dieser Warnung noch eine andere allgemeinere beifügen zu dürfen. Je gemeinnütziger etwas ist, desto mehr pflegt es schädlichem Missbrauche ausgesetzt

zu sein. In unserer Zeit sehen wir diese so beklagenswerthe Lebenserfahrung sich auf die excessivste Weise wiederholen gerade bei den wichtigsten und segensreichsten Entdeckungen der Homöopathie. Nicht genug, dass immer häufiger speculirende Köpfe Homöopathisches durchstöbern, das hier ohne Mühe Greifbarste bei Gelegenheit benutzen zu glänzenden Heilerfolgen, und dies aller Welt als ihr Eigenthum anpreisen, klüglich die Quelle verschweigend, aus welcher sie so Ueberraschendes geschöpft. So moderne Selbstsucht darf man vielleicht entschuldigen mit dem dadurch bewirkten Guten, selbst wo durch Anfertigung ganzer Bücher voll solchen Treibens im Grossen darin gemacht wird. Sobald man aber damit sich nicht mehr begnügt, sobald man sich anmasst, das dort Gestohlene, oder sonst wie mit Verachtung der dort gegebenen rechten Belehrung Vernommene nach eignem Gutdünken anders zurechtzulegen, und mit so willkührlich Abgeändertem die Natur zu bestürmen, ja! wenn sogar Einer die Stirn hat, so naturwidrig Zugestutztes unter Missbrauch einer einflussreichen Stellung als ein beachtenswerthes neues Eigenwerk der Welt aufzudringen: dann wird Gutes umgewandelt in Böses, Segen in Fluch, und dies um so unfehlbarer, je vollendeter die so freventlich verhöhnte Wahrheit dasteht. Daher nichts Unheilvolleres und Gefährlicheres für die Menschheit, als das aus solcher Thorheit hervorgehende Specifische der vermeintlich mit diesem Namen sich höherstellenden Specifiker, und die Thorheit wird zum Verbrechen, wo das Unwissentlich aufhört, und das Wissentlich begonnen, gewiss auch, wo man es absichtlich unterlässt, sein Wissen mit besserem Wissen zu berichtigen und zu vermehren. Seit vielen Jahren bin ich selbst fast täglich in dem Falle, durch Curen der Specifiker zur Verzweiflung gebrachte Kranke von mir Hilfe und Rettung fordern zu sehen, die unendlichen Verwicklungen von Arzneisiechthum und Krankheit, und das namenlose Elend davon, nebst den vergeblich gebrauchten dicken Receptbündeln, durchstudiren zu müssen, immer wieder und wieder kennen zu lernen die dadurch erzeugten, alle Berechnung übersteigenden Schwierigkeiten, ja nur zu oft die Unmöglichkeit, zu helfen, und unwillkührlich vor der unerhörten Dreistigkeit zurückzuschaudern, mit welcher moderne Aerzte auf Leben und Gesundheit losstürmen durch beliebige Handhabung der ge-

waltigsten Arzneikräfte, die ihnen nur von Hörensagen, oder etwa ihrer äussersten Schale nach bekannt geworden sind.

Nach solchen Erfahrungen wird mir wohl Niemand verargen wollen, wenn mich bange Scheu vor ähnlichem Missbrauch befällt, indem ich ein solches Mittel mehr, und dazu ein so umfangreiches, zu dem vielfältigsten Gebrauche zurechtgelegt, darbiete. Ja! das Bienengift gehört eben seiner so ex- und intensiven Arzneikraft wegen vorzugsweise mit zu denjenigen Mitteln, deren naturwidriger Missbrauch eben so viel schadet, als ihr naturmässiger Gebrauch nützt. Zwar ist es kein Antipsoricum, eben so wenig ein Antidot der übrigen drei Grundgifte, und deshalb nicht, wie deren Missbrauch, auf Lebenszeit Arzneisiechthum zurücklassend. Dennoch aber ist es eins der schnell- und langwirkendsten Mittel zugleich, und hebt namentlich durch seinen so krankmachenden Einfluss auf die ganze innere Schleimhaut, die Blutbereitung und die Nerventhätigkeit für die Dauer die Gesundheit auf. Zugleich wird es für den Augenblick gefährlich durch unberechenbar verschlimmernde Erstwirkung, durch mächtig alterirendes Eingreifen in den vorliegenden Krankheitsprocess und davon irregeleitete Diagnose, und durch vorzeitige Erschöpfung der Reactionskraft des Organismus. Es vereinigt sich folglich sehr Vieles und Gewichtiges hier, um bei materialistischer Handhabung der Specifiker den Erfolg davon eben so unsicher, wechselnd und unvollendet zu machen, wie bereits mit gleicher Anwendung der besten bisher bekannten Specifica geschieht. Eine unermesslich schädliche Verirrung, vor der nicht dringend genug gewarnt werden kann! — Nur Der ist sicher davor, der auch hier dem Rathe des Meisters folgt, wenn er der Welt zuruft:

„Macht es nach, aber macht es genau nach!“

Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.